

Möchten Sie auch mal die Hauptrolle spielen?

**CREDIT
SUISSE**

Es muss ja nicht gleich die Theaterbühne sein: Für die Credit Suisse stehen Sie als Kunde stets im Mittelpunkt. Wir setzen uns unablässig dafür ein, die individuell besten Lösungen für all Ihre Finanzfragen zu finden. Aber auch in der Kultur unterstützen wir das Streben nach hervorragenden Leistungen. Wir engagieren uns deshalb aus Überzeugung als Partner des Schauspielhauses Zürich.

www.credit-suisse.com/sponsoring

Die Premieren

John Gabriel Borkman

von Henrik Ibsen
Regie: Barbara Frey
Bühne: Bettina Meyer
Premiere: 15. September 05, Pfauen

Nach der Liebe beginnt ihre Geschichte / Uraufführung

von Botho Strauss
Regie: Matthias Hartmann
Bühne: Karl-Ernst Herrmann
Premiere: 16. September 05, Schiffbau Halle 1

Lucie de Beaune / Uraufführung

von Igor Bauersima & Réjane Desvignes
Regie und Bühne: Igor Bauersima
Premiere: 17. September 05, Pfauen

The Forsythe Company / Uraufführung

Eine neue Produktion von William Forsythe
Regie, Bühne, Kostüme und Lichtdesign:
William Forsythe
Premiere: Oktober 05, Schiffbau Halle 1

Der Kirschgarten

von Anton P. Tschechow
Regie: Jürgen Gosch
Bühne: Johannes Schütz
Premiere: 01. Dezember 05, Pfauen

Brand

von Henrik Ibsen
Regie: Niklaus Helbling
Bühne: Dirk Thiele
Premiere: 08. Dezember 05, Schiffbau Halle 2

Der Streit

von Pierre Carlet de Marivaux
Regie: David Bösch
Premiere: Januar 06, Schiffbau Halle 2

Othello, der Mohr von Venedig

von William Shakespeare
Regie: Matthias Hartmann
Bühne: Volker Hintermeier
Premiere: Februar 06, Schiffbau Halle 2

Der zerbrochene Krug

Ein Lustspiel von Heinrich von Kleist
Regie: Jan Bosse
Bühne: Stéphane Laimé
Premiere: Februar 06, Pfauen

Am Strand der weiten Welt / Deutschsprachige Erstaufführung

von Simon Stephens
Regie: Karin Beier
Bühne: Florian Etti
Premiere: März 06, Pfauen

Brennende Finsternis

von Antonio Buero-Vallejo
Regie: Alvis Hermanis
Premiere: März 06, Schiffbau Halle 1

Rimini Protokoll/Uraufführung

Ein neues Projekt von Helgard Haug, Stefan Kaegi
und Daniel Wetzel mit Spezialisten aus Zürich
Premiere: April 06, Schiffbau Halle 2

Metropolis/Uraufführung

Ein Stadttrevueabend mit all seinen
Konsequenzen
nach Thea von Harbou und Fritz Lang
Regie: Schorsch Kamerun
Premiere: Mai 06, Schiffbau Halle 2

re/location I: Sanatorium

Eine grosse Zürcher Institutionenverschiebung
Kurator: Matthias von Hartz
Premiere: Mai 06, Schiffbau

Peter Pan / Kinderstück

von J. M. Barrie
Regie: Annette Raffalt
Premiere: 12. November 05, Pfauen

Übernahmen

Todesvariationen

von Jon Fosse
Regie: Matthias Hartmann
Bühne: Karl-Ernst Herrmann
Zürcher Premiere: 17. September 05
Schiffbau Halle 2

Romeo und Julia

von William Shakespeare
Regie: David Bösch
Bühne: Volker Hintermeier
Zürcher Premiere: 01. Oktober 05, Pfauen

das mass der dinge

von Neil LaBute
Regie: Karin Beier
Bühne: Julia Kaschlinski
Zürcher Premiere: 22. Oktober 05
Schiffbau Halle 2

Der Parasit

Ein Lustspiel von Friedrich Schiller
Regie: Matthias Hartmann
Zürcher Premiere: 27. Oktober 05, Pfauen

Iwanow

Anton P. Tschechow
Regie: Matthias Hartmann
Bühne: Volker Hintermeier
Zürcher Premiere: Januar 06, Pfauen

Gastspiele

The Forsythe Company
Kammer / Kammer

Ein Stück von William Forsythe mit Texten von
Anne Carson und Douglas A. Martin
Regie, Bühne, Kostüme und Lichtdesign:
William Forsythe
Vorstellungen: Oktober 05, Schiffbau Halle 1

The Forsythe Company
City of Abstracts

Installation von William Forsythe
Oktober 05

Jaunais Rigas teatris (Lettland)
**Long Life – Gara dzive –
Das lange Leben**

Eine realistische Theaterinstallation
von Alvis Hermanis
Regie: Alvis Hermanis
Bühne: Monika Pormale
Vorstellungen: 14. / 15. / 16. Oktober 05
Schiffbau Halle 2

Koproduktion: Verein MZdP/Schauspielhaus
Zürich/ARCADI – Iles de Danse / La Ferme du
Buisson – Scène Nationale de Marne-la-Vallée /
Kaserne Basel / Luzerntanz
Janei

von Metzger / Zimmermann / de Perrot
Vorstellungen: 16. / 17. / 18. / 19. November 05
Schiffbau Halle 2

Bayerische Staatsoper / schauspielhannover /
Staatsoper Stuttgart
Gewähltes Profil: lautlos / Uraufführung

Musiktheater von Ruedi Häusermann
Musik und Regie: Ruedi Häusermann
Vorstellungen: Juni 06, Schiffbau Halle 2

Série Française

Production Théâtre Gérard Philipe de
Saint-Denis, CND
Pelléas et Mélisande

Drame lyrique de Maurice Maeterlinck
Mise en scène: Alain Ollivier
Scénographie: Daniel Jeanneteau
13. / 14. / 15. octobre 05, Pfauen

Deschamps & Makeïeff
L'affaire de la rue de Lourcine

Comédie d'Eugène Labiche
Mise en scène: Jérôme Deschamps
et Macha Makeïeff
15. / 16. mars 06, Pfauen

Odéon-Théâtre de l'Europe
Mutilation (Die Schändung)

Drame de Botho Strauss
Mise en scène: Luc Bondy
Décor: Lucio Fanti
juin 06, Schiffbau Halle 1

Tous les spectacles de la Série Française sont
présentés en français avec des surtitres
allemands.

Pläne und Projekte

—

Modellstadt

—

Eine Stadtinstallation
Ein Projekt mit mehreren Autoren
Regie: Matthias Hartmann
Bühne: Volker Hintermeier
Premiere: März 06, Schiffbau Halle 2

—

Szenisches Projekt

—

Leitung: Christiane Pohle
Premiere: April 06, Schiffbau

—

Auftragsarbeiten

—

Sibylle Berg
Lukas Bärfuss

—

Wenders-Salon

—

Fotografien von Wim und Donata Wenders
und Musik aus Zürich

—

Menschenbilder: Ist das Globale universell?

—

Eine Vortragsreihe des Schauspielhauses Zürich
und des Tages-Anzeigers

Ensemble

Junges Schauspielhaus

Mitarbeiterinnen & Mitarbeiter

Dankeschön

Nachwort

John Gabriel Borkman

—
von Henrik Ibsen
—

Ich, Vilhelm Foldal, Hilfsschreiber bei der Regierungsbehörde, habe in meiner Jugend eine Tragödie geschrieben. John Gabriel ist überzeugt davon, dass sie äusserst gelungen ist. Wir sind zusammen zur Schule gegangen und Freunde geblieben, auch nach dem Skandal. Acht Tage fehlten ihm und alles wäre gut gegangen – die gigantischen Aktiengesellschaften, um ein Haar wären sie entstanden und er hätte für das Wohl des ganzen Landes gesorgt. Niemand hätte auch nur eine Öre verloren. Aber er wurde verraten. Vertrauliche Geschäftsbriefe wurden weitergegeben. Warum? Weibergeschichten. John Gabriel musste fünf Jahre ins Gefängnis und sein Vermögen wurde konfisziert. Nach der Entlassung hat er sich im ersten Stock seines Hauses eingeschlossen. Seit acht Jahren geht er da oben nun schon auf und ab. Kein einziges Mal ist er heruntergekommen. «Ein kranker Wolf im Käfig», sagt seine Frau.

Als die Bank damals in Konkurs ging, habe ich auch alles verloren und trotzdem gleich geheiratet. John Gabriel sagt, ich hätte die Falsche gewählt und ich glaube, er hat Recht. Aber was soll ich klagen. Heute ist ein besonderer Tag. Ella Renheim ist zu den Borkmans gekommen, die Zwillingsschwester seiner Frau. Um die ging es damals bei der Sache. John Gabriel und Ella haben seit dreizehn Jahren kein Wort mehr miteinander gesprochen. Und ich muss jetzt meine Brille suchen. Ich habe sie im Schnee verloren.

«Alle Quellen der Macht wollte ich mir untertan machen. Alle Reichtümer der Erde, des Meeres, der Berge und Wälder sollten meine Herrschaft begründen und den Wohlstand von vielen, vielen tausend Menschen.» (John Gabriel Borkman)

Premieren

009 Barbara Frey

—
wurde in Basel geboren. Sie studierte Germanistik und Philosophie an der Universität Zürich. Ab 1988 arbeitete sie als Regieassistentin, Musikerin und Schauspielerin am Theater Basel. Seit 1992 inszenierte sie u.a. in Basel, am Deutschen Schauspielhaus in Hamburg, an der Schaubühne am Lehniner Platz (Berlin), am Deutschen Theater Berlin und am Bayerischen Staatsschauspiel München. Ihre Inszenierung von Tschechows «Onkel Wanja» wurde zum Theatertreffen Berlin 2004 eingeladen.

Nach der Liebe beginnt ihre Geschichte / Uraufführung

von Botho Strauss

Ich heiße Undula. Es war eine Art Auswahlverfahren. Ich stand in einer langen Schlange, vorn war eine Frau, die einen nach rechts oder nach links schickte. In meinem Falle schien sie unentschieden. Dabei bin ich gutaussehend, intelligent, kann mich interessant mit Männern unterhalten. Ich bin nicht so langweilig wie die meisten. Und im letzten Augenblick hat sie das, scheint, begriffen. Sprach von meiner typisch weiblichen Unentschiedenheit, und dass eben das mein Potenzial sei: Erotone sollt ich werden, oder müsst ich sagen: Erotonin? Das sind nämlich Strahlungsteilchen, die nur «in Beziehung zu» vorkommen, und die, selber negativ, in einer Wolke um den positiv geladenen Kern einer Paarbeziehung rumfliegen. Sehen Sie? Ich habs auch nicht ganz verstanden. Jedenfalls bekam ich einen Job in einem Architekturbüro, das neue Städte plant, «gated communities», in die nicht jeder rein darf, sondern nur die Gutaussehenden, Intelligenten und Gesunden. Und natürlich müssen Sie für eine Wohneinheit in dieser Stadt das Geld haben. Die Stelle bei dem Architekten war aber erst der Anfang: Als Nächstes musste ich mich, was überhaupt nicht zu mir passt, in ein dick bebrilltes Mauerblümchen verwandeln. Dann in eine Malerin, in eine wahnsinnige Stalkerin, einmal war ich sogar eine obdachlose Buchverkäuferin, ich wusste gar nicht, dass es so was gibt. Und dabei ging es immer um den Architekten, den ich seiner Frau abspenstig machen sollte; aber eigentlich dann doch nicht. Dabei hätte ich es schaffen können.

«Ist eine Liebe nicht erneuerbar wie ein beschädigtes Gelenk?» (Celia)

013 Matthias Hartmann

inszenierte u. a. am Staatstheater Hannover, am Bayerischen Staatsschauspiel München, am Deutschen Schauspielhaus in Hamburg und am Wiener Burgtheater. 2000 – 2005 war er Intendant am Schauspielhaus Bochum. Erste Operninszenierung 2003 in Zürich. 1998 wurde er für die Uraufführung von Botho Strauss' «Der Kuss des Vergessens» in Zürich zum Regisseur des Jahres gewählt. Nach seiner Bochumer Uraufführung von «Der Narr und seine Frau heute abend in Pancomedia» inszeniert Matthias Hartmann nun mit «Nach der Liebe beginnt ihre Geschichte» die dritte Uraufführung eines Stückes von Botho Strauss.

—
Lucie de Beaune / Uraufführung

—
von Igor Bauersima & Réjane Desvignes
—

Seit frühester Kindheit hatte ich Freude daran, meinen Spielkameraden den Kopf zu verdrehen und ihnen die Gewissheit zu rauben, die sie mit der Wirklichkeit verband. Es reichte, für einen Moment die Kerze auszublasen und ein, zwei Sätze zu sagen, die sich mit der Dunkelheit zu einem neuen Bild verbanden, und schon hatte ich jeden in der Hand.

Die Geschichten, die ich erzählte, waren mir im Grunde egal: Meine Freude war es, dass mir die anderen ausgeliefert waren, sobald sie das Reich meiner Fantasie betreten hatten. Auch später, als ich die Klosterschule besuchte, war ich meinen Freunden immer einen Schritt voraus. Noch vor meiner Weihe zum Priester habe ich es geschafft, dem Kirchenobersten weiszumachen, dass er schon bald vor mir knien würde. Den Moment, als es so weit war, hab ich sehr genossen. Heute bin ich Bossuet, der Bischof von Condom. Als schliesslich auch der König vor mir auf die Knie fiel, als auch er sich selbst und seine Vernunft an mich verraten hatte, da wusste ich: Die niederträchtigsten, gewalttätigsten Menschen sind auf meiner Seite. Ja, ich habe das ganze Land in meinen Händen. Und ich bin doch nur eine Nebenfigur. Manchmal aber schreckt mich ein Albtraum aus dem Schlaf. Ich wache auf und bin allein, vollkommen allein. Auf mich selbst gestellt, in einer Welt, die mir nichts glaubt, ohne dass ich es bewiese. Eine Welt, die einfach nur ist, was sie ist. Vater, habe ich gesündigt? Oder hab ich Ihren Willen erfüllt? Vater?

«Verlangt es Sie so sehr danach zu dienen? Es scheint, dass Sie sich ihre Pflichten, ganz allein und ganz aus dem Moment heraus, durch Ihren eignen Willen auferlegen. Ertragen Sie die Last der Freiheit nicht?» (Lucie de Beaune)

—
015 Igor Bauersima
—

1964 in Prag geboren, 1968 in die Schweiz emigriert, arbeitet seit 1989 als Architekt, Musiker, Regisseur, Film- und Theaterautor. Er inszenierte u.a. am Theaterhaus Gessnerallee, am Düsseldorfer Schauspielhaus, am Schauspielhannover und am Wiener Burgtheater. Seine Stücke wurden in über zwanzig Sprachen übersetzt. «Lucie de Beaune» hat er in Zusammenarbeit mit Réjane Desvignes für das Schauspielhaus Zürich geschrieben.

The Forsythe Company / Uraufführung

Eine neue Produktion von William Forsythe

Das Schauspielhaus Zürich hat eine umfassende Zusammenarbeit mit der neu gegründeten «Forsythe Company» aus Frankfurt am Main vereinbart. Der Choreograf William Forsythe ist 2004 zum wiederholten Male zum wichtigsten Choreografen weltweit gekürt worden. Für einen Monat kommt die gesamte Company nach Zürich und wird unter seiner Leitung eine neue Produktion proben und zur Uraufführung bringen. Dazu wird eine Produktion aus dem umfangreichen Repertoire des ehemaligen Ballett Frankfurt einen weiteren Schwerpunkt setzen: «Kammer /Kammer» ist eine intelligente Mischung aus Tanz, Theater und Film auf der Basis von Werken von Anne Carson und Douglas A. Martin. Ausserdem wird William Forsythe eine interaktive Installation an einem öffentlichen Ort in der Stadt platzieren.

William Forsythe war fast zwanzig Jahre Leiter und Intendant des Ballett Frankfurt. Er analysiert er wie ein Forscher die Strukturen und Partikel der Kunstsprache Tanz und präsentiert seine Ergebnisse dem Publikum. In seinen Stücken verarbeitet er spielerisch und intelligent: Bewegungen, Bilder, philosophische und literarische Texte, populäre und neue Musik, Quanten- und Astrophysik, Architektur und Hirnforschung. Nicht zu wissen, sondern wissen zu wollen, wie diese Gebiete das Denken formen und dieses Denken dann den Körper im Raum bewegt, ist der Motor seiner Arbeit. Nach einer fast dreissigjährigen choreografischen Arbeit ist er noch immer einer der innovativsten Künstler in seinem Bereich und bringt Werke hervor, die unser Denken und unsere eigene Fantasie zum tanzen bringen.

Im Mai 2005 beginnen William Forsythe und «The Forsythe Company» wieder ihre mehrmonatige Forschungsarbeit. Ein erstes, bestimmt nicht endgültiges Ergebnis werden sie im Oktober 05 in Zürich präsentieren.

Der Kirschgarten

von Anton P. Tschechow

Ich bin Warja und die Pfliegerochter hier im Haus. Ich war bereits eingeschlafen, Leonid Andrejewitsch waren schon die Bonbons ausgegangen. Da endlich, mit scharfem Pfiff, fuhr der Zug ein, und mit einem Mal war alles wieder, wie es stets gewesen war: Ljubow Andrejewna fiel allen um den Hals, lachte und weinte gleichzeitig, ihre Tochter Anja ebenso und der kleine Hund der ver-rückten Gouvernante kläffte alle an. Als wir auf dem Gut eintrafen, waren da noch mehr Leute: Nachbarn, Bittsteller, Gelangweilte, obwohl es mitten in der Nacht war. Und natürlich mussten gleich Tee und Kaffee aufgetragen werden. Grosse Reden wurden geschwungen. Und schliesslich kommt Simeonow-Pischtschik mit der Bitte, ihm 240 Rubel auszuborgen – ich schwöre, Maman hätte sie ihm gegeben, wenn sie selber noch soviel gehabt hätte. Aber wenn ich Lopachin heirate, ist das Gut gerettet, denkt sie, und der grosse Kirschgarten. Doch so einfach ist das nicht. Zwar geht er ein und aus bei uns, aber die Verlobung wurde niemals ausgesprochen, und mittlerweile reden wir auch nicht mehr miteinander. Offenbar steht ihm der Sinn nicht mehr nach mir, oder es scheint ihm verlockender, den Verkauf des Gartens abzuwarten, um ihn in Parzellen aufzuteilen. Niemand denkt dabei an Maman und ihre Tochter oder Leonid Andrejewitsch. Sie selbst am wenigsten. Alles Schöne in der Welt muss untergehen und, bevor es ganz verschwindet, durch etwas ersetzt werden, das der verlorenen Schönheit Hohn lacht. Denke ich.

«Ihr solltet keine Theaterstücke, sondern öfter mal euch selbst ansehen.» (Trofimow)

019 Jürgen Gosch

1943 in Cottbus geboren, inszenierte u. a. an der Volksbühne am Rosa-Luxemburg-Platz (Berlin), am Schauspiel Köln und am Hamburger Thalia Theater, war dann Mitglied der Künstlerischen Leitung der Schaubühne am Lehninger Platz (Berlin), arbeitete am Schauspielhaus Bochum, am Schauspielhaus Frankfurt, am Deutschen Theater Berlin, am Deutschen Schauspielhaus in Hamburg und am Düsseldorfer Schauspielhaus. Für seine Inszenierung von Gorkis «Sommergäste» wurde er von «Theater heute» zum Regisseur des Jahres 2004 gewählt.

Brand

von Henrik Ibsen

Er war unser Pfarrer. Und wir kennen keinen Menschen, der strenger seinen religiösen Grundsätzen verpflichtet war als er. Kompromisse ging er nicht ein, auch nicht in persönlichen Dingen. «Alles oder nichts» war das Motto seines Lebens und sein Gott war ein Gott der Härte, des Leidens und der Unnachgiebigkeit. Oft stand er seinen Mitmenschen in schweren Stunden bei. Wir alle erinnern uns, wie er bei einem gewaltigen Sturm durch tosende Wellen mutig über den Fjord setzte, um einem Sterbenden den letzten Trost zu spenden.

In den Jahren seiner seelsorgerischen Tätigkeit musste er schwere Schicksalsschläge hinnehmen. Zuerst starb Alf, sein kleiner Sohn, dann Agnes, seine Frau, und kurze Zeit später seine Mutter. Von dem Geld, das sie ihm hinterliess, hat er unserer Gemeinde eine neue Kirche erbaut.

Und wir alle werden den Tag nicht vergessen, als wir zum Gotteshaus kamen und Brand uns mit einer flammenden Rede empfing. Er wetterte gegen die orthodoxe Theologie. Er stieg auf die Kirchentreppe und forderte uns alle, die gesamte Gemeinde, auf, mit ihm in die Berge zu ziehen, neuen Idealen entgegen. Einige von uns hoben ihn auf ihre Schultern. «Seht nach vorn, seht nicht zurück!», rief er, und wir alle folgten ihm. Und hätte uns nicht die Nachricht zurückgeholt, dass die Fische im Fjord sind, wären wir sicher noch bei ihm. So blieb er allein in den von ihm so geliebten Bergen und rang bis zum letzten Augenblick mit seinem Gott. Wir trauern um unseren lieben Brand. Gestern wurde er unter einer Lawine begraben.

«Und ist's im Lande totenstill, / Ist's so, weil es die Mehrheit will.» (Brand)

021 Niklaus Helbling

in Zürich geboren. Nach dem Studium der Germanistik in seiner Heimatstadt war er 1988 – 1998 Dramaturg am Thalia Theater Hamburg. Er leitet die Schweizer Gruppe Mass & Fieber und inszenierte u. a. am Nationaltheater Mannheim, am Schauspiel Köln, bei den Salzburger Festspielen, am Theater Basel und am Thalia Theater Hamburg. Am Schauspielhaus Bochum inszenierte er während der Intendanz von Matthias Hartmann drei Uraufführungen von Sibylle Berg: «Helges Leben», «Schau, da geht die Sonne unter» und «Das wird schon», sowie «Der Cid» von Pierre Corneille und «Andromache» von Jean Racine.

Der Streit

von Pierre Carlet de Marivaux

Wohl darf ich mich einen aufgeklärten Fürsten nennen, der sich für neue Einsichten stets offen hält, wie übrigens bereits mein Vater, der seine freien Stunden nicht allein seinem Amusement, sondern auch der Wissenschaft widmete. Dass man mit den Wissenschaften allerdings den Damen nicht zu kommen braucht, darüber hätte ich früher schon belehrt sein können, hätte mir die Schwäche für dies liebliche Geschlecht nicht stets den gleichen Streich aufs Neue gespielt. Wie sich's aber trifft, dass ich meiner Herzensfreundin Hermiane auseinandersetze, welche Bahnen einzuschlagen unserer Beziehung zukünftig wohl anstehen mag, stosse ich wieder einmal auf das plötzlich sich ereifernde Temperament der Weiber, ein hitziger Disput entspinnt sich, der, wie häufig in dergleichen Fällen, droht, gar nichts Gutes hervorzubringen, als er plötzlich eine Frage aufwirft, die von allgemeinem Interesse scheint: Wer denn, im Laufe der Geschichte, zwischen die Geschlechter den Betrug gebracht hat: Männer oder Weiber? Und wie traf sich's da, dass einst mein Vater, achtzehn Jahr zuvor, vier Waisen in den Wald geschafft, wo sie, fern jeder verderblichen Kultur, insbesondere fern vom anderen Geschlechte, aufgezogen worden waren, um herauszufinden, welcher Zustand den Geschlechtern, unbeeinflusst voneinander, der natürliche gewesen. Und wie schnell fliegt nun den armen Biestern, als man diese aus dem Wald geholt – aus dem Nichts möchte man meinen – jede Form der Hoffart und Ranküne zu: Es ist eine wahre Freude, ihre ersten Liebeshändel heimlich zu beobachten.

«Um zu entscheiden, ob die Treuelosigkeit tatsächlich durch die Männer in die Welt kam, wie Sie sagen, müsste man bei deren Anbeginn dabei gewesen sein.» (Der Fürst)

029 David Bösch

wurde 1978 in Lübbecke/Nordrhein-Westfalen geboren. Er studierte Regie an der Hochschule für Musik und Theater in Zürich. Bei den Salzburger Festspielen brachte er 2004 im «Young Directors Special» das Stück «Port» von Simon Stephens zur deutschsprachigen Erstaufführung. Am Schauspielhaus Bochum inszenierte er «Romeo und Julia» von William Shakespeare, das ab Oktober im Pfaun zu sehen ist.

Othello, der Mohr von Venedig

von William Shakespeare

Ich bin Cassio, und meine unsterbliche Seele ist ein guter Name. Und auch wenn ich gutaussehend, gebildet, bei den Frauen beliebt und aus dem besten Haus Venedigs bin, ist mir der Erfolg nie in den Schoss gefallen. Manche Stunde habe ich gewacht, um mich dem Oberbefehlshaber unserer Truppen, dem fürchterlichen Mohren anzudienen. Ich habe ihn im Haus Brabantios eingeführt und, als er Gefallen an dessen Tochter fand, seinen Liebesboten und Vermittler abgegeben. Daraufhin machte er mich zu seinem Leutnant. Dann kam der Seekrieg mit den Türken, und man könnte meinen, nun ging alles wie von selbst. Doch weit gefehlt. Denn wo der Erfolg wohnt, ist der Neid nicht weit. Und vermutlich hatte sich herumgesprochen, dass ich einen schwachen Kopf zum Trinken habe. Sitzt man aber erst mal auf der Bierbank, gibt auch schnell ein Wort das andere. Ein Mann kam zu Tode, doch ich schwöre, dass er angefangen hat. Aber interessiert das den gestrengen Mohren? Ohne Ehren wurde ich entlassen. Hätte ich in meinem Herzen nicht den Glauben an die Macht der Fürsprache Desdemonas, des Mohren Frau genährt, ich wäre wohl verzweifelt. Was geschah? Der Mohr, verrückt, wie es ihm insgeheim im Blut lag, witterte Verrat, hielt mich für seinen Nebenbuhler und von nun an durchlitt ich Höllenqualen. Doch zuletzt, als er statt meiner in der Raserei seine arme Frau erschlug, wendete sich auch mein Schicksal und ich wurde endlich selbst zum Oberbefehlshaber unserer Truppen. Aber davon ein andermal mehr.

«Ich liebe dich, und wenn ich dich nicht liebe, kehrt das Chaos wieder.» (Othello)

Am Strand der weiten Welt / Deutschsprachige Erstaufführung

von Simon Stephens

Ich bin Christopher, 15 Jahre alt und verliebt in die Freundin meines Bruders. Was nicht angenehm ist. Man liegt nachts im Bett und kann nicht schlafen, weiss aber, im Zimmer nebenan liegt sie mit ihm im Bett. Er ist nicht gut genug für sie. Und übrigens noch Jungfrau. Im Bett wird er es nicht bringen. Hören kann man auch nichts: Ich hab es schon versucht mit einem Glas, das ich an die Wand gehalten habe. Zum ersten Mal habe ich sie im Bluebell Hotel gesehen. Das ist eine Art Ruine, ich hänge da öfters rum. Ich fragte sie, ob sie mir einen Kuss gibt. Tat sie aber nicht, war ja auch mit Alex, meinem Bruder, schon zusammen. Ich hatte ihn gebeten sie mal mitzubringen. Weil er immer so von ihr geschwärmt hat. Er hat nicht zu viel versprochen. Meine Eltern haben ihr dann erlaubt, bei uns zu übernachten. Das hätten sie besser nicht getan. Der nächste Tag war Sonntag, sie und Alex fuhren mit dem Bus nach Manchester, was man verstehen kann, hier in Stockport ist ja sowieso nichts los. Ich fragte meinen Vater, ob er mit zum Flughafen hinaus kommt, auf dem Fahrrad. Aber er wollte das Spiel sehen: Manchester gegen Tottenham. Er wäre besser mitgekommen. Wenn man sich traut, kann man die Strecke von der Stadt zum Flughafen hinunter fahren ohne abzubremsen, Ampeln gibt es da nicht viele ... Wären die Dinge anders, hätte ich es nicht getan? Hätte Mutter Vater nicht betrogen? Würde Grossvater die Grossmutter nicht schlagen? Und übrigens: Ein Paar ist, wenn zwei Leute, die nicht im Geringsten zueinander passen, miteinander gehen. Jedenfalls in unserer Familie ist das so. Drei Generationen Elend.

«Niemand hat das Recht, einen anderen als Feigling zu bezeichnen. Wir sind alle Feiglinge.» (Charlie Holmes)

037 Karin Beier

gründete mit 21 Jahren eine freie Theatergruppe in Köln, die sich auf Shakespeare-Inszenierungen spezialisierte. Ihre ersten Inszenierungen am Theater machte sie am Düsseldorfer Schauspielhaus, dann arbeitete sie u. a. am Deutschen Schauspielhaus in Hamburg, am Schauspiel Köln, an den Münchner Kammerspielen und am Wiener Burgtheater. Am Schauspielhaus Bochum inszenierte sie Shakespeares «König Richard III.» und Lessings «Minna von Barnhelm». Ihre Bochumer Inszenierung von Neil LaButes «das mass der dinge» ist ab Oktober 05 im Schiffbau Halle 2 zu sehen.

Brennende Finsternis

von Antonio Buero-Vallejo

Mein Name ist Ignacio. Mein Vater hat mich wider meinen Willen in dieses Internat gebracht. Sie haben mich ausgelacht, als sie meine Hilflosigkeit bemerkten und ich zu meiner Entschuldigung vorbrachte, ich sei blind. Sie hingegen sagen, sie seien «Nichtsehende». So fing es an. Das Internat ist auf der Lüge erbaut, dass wir normale Menschen seien. Aber unsere Welt ist eine andere. Getrennt von der Welt von euch Sehenden.

Elisa sagt, dass sie eine Art von Beklemmung, ein Unbehagen in meiner Gegenwart spürt. Sie sagt, meine Hand sei trocken und voller böser Absichten. Am Anfang glaubte ich, hier im Institut würde ich Freunde finden. Wirkliche Freunde, keine Träumer. Carlos zum Beispiel, der lebensüchtige Pragmatiker, hat eine Fröhlichkeitsvergiftung. Alle sind sie traurig, sie wissen es nur nicht. Mit der Zeit wurde das anders. Sie waren lebenslustig, solange sie glaubten, ihr Leben wäre normal. Aber ich bringe ihnen die Hoffnung auf Licht. Denn ich verbrenne an dem, was die Sehenden Finsternis nennen, weil ich nicht weiss, was Finsternis ist.

An die Liebe zwischen einem Blinden und einer Sehenden glaube ich nicht. Mein Lehrer, der Direktor, hätte das gerne so. Aber seine Frau, die einzige Sehende, spielt in unserer Welt keine Rolle. Was sieht sie denn, wenn sie sieht? Sie kann als einzige den Sportplatz hinter dem Internat sehen. Und was hat sie da gesehen? Ich hätte nie gedacht, dass an einem so unschuldigen Ort einmal ein Mord passieren könnte. Der Ermordete war ich.

«Und jetzt ... leuchten die Sterne in ihrem vollen Glanz.
Und die Sehenden freuen sich an ihrer wunderbaren Gegenwart.
Diese weit entfernten Welten sind hier, hinter dem Glas ... erreichbar für unseren Blick ... wenn wir ihn hätten ...»

(Ignacio)

039 Alvis Hermanis

geboren 1965 in Riga, leitet seit 1997 das Neue Theater Riga. Viele Produktionen von Alvis Hermanis gingen inzwischen weltweit auf Tournee. Alle Inszenierungen unterscheiden sich in hohem Masse stilistisch und thematisch voneinander, gemeinsam ist ihnen jedoch die Orientierung der Aufführung an der Arbeit des Schauspielers, ihre intellektuelle Nonkonformität und die Suche nach einer autonomen, spirituell bereichernden Sprache der Kunst. Im Rahmen der Zürcher Festspiele war von Alvis Hermanis im Vorjahr das Gastspiel von Nikolaj Gogols «Der Revisor» zu sehen.

Rimini Protokoll / Uraufführung

Ein neues Projekt von Helgard Haug, Stefan Kaegi und Daniel Wetzel
mit Spezialisten aus Zürich

Das schweizerisch-deutsche Theaterkollektiv «Rimini Protokoll» ist seit der theatralen Trauerfeier «Deadline» und der Einladung zum Theatertreffen Berlin 2004 auch in den etablierten Theaterhäusern eine feste Grösse. Seine Bühnenstücke entstanden unter Mitwirkung von Spezialisten, d.h. so unterschiedlicher Laien-«Darsteller» wie fünf waffeninteressierten Luzerner Teenagern («Shooting Bourbaki»), Laienrichtern, Angeklagten und Anwälten («Zeugen»), arbeitslosen Flight-Attendants und Bodenpersonal («Sabenation») sowie österreichischen Diplomaten und anderen Landesstellvertretern («Schwarzenbergplatz»). Monologe, in denen die Darsteller von ihrem Beruf, ihrer Biografie sprechen, werden dabei mit fiktiven Fremdtexen und Performance-Elementen verdichtet. Auf faszinierende und unterhaltsame Weise entsteht so eine Art Dokumentarfilm für die Bühne. Andere Projekte werden für ausgewählte öffentliche Räume in einer speziellen Stadt entwickelt. In ihrem letzten Projekt «Call Cutta» schicken die «Riminis» den Zuschauer alleine mit einem Mobiltelefon zu Fuss durch Berlin. Eine Telefon-Operateurin aus einem Call-Center in Kalkutta lotst mit ihrer Stimme Schritt für Schritt durch ein Kreuzberg, das sie nur aus Script und Erzählung kennt.

Für Zürich wird «Rimini Protokoll» eine neue Produktion erarbeiten. Das Thema werden sie bei ausführlichen Recherche-besuchen in der Stadt bestimmen.

«Das Theater soll wieder zum Observatorium dessen werden, was «da draussen» ist. Denn die beste Kunst ist die Wirklichkeit selber: kopiert, neu zusammengesetzt, in sich verspiegelt, dem Zuschauer zur Begutachtung vorgelegt. Das Theater ist nur ein Medium, in dem man Inhalte transportieren kann.» (Rimini Protokoll)

041 Helgard Haug, Stefan Kaegi und Daniel Wetzel

haben sich beim Studium der Angewandten Theaterwissenschaften in Giessen kennengelernt und bilden das Autoren-Regie-Kombinat «Rimini Protokoll». «Shooting Bourbaki» wurde mit dem Impulse-Preis 2002 als beste deutschsprachige freie Theaterproduktion ausgezeichnet und in das Theaterprogramm der expo.02 aufgenommen. In Zürich waren sie im letzten Jahr mit «Deadline» am Theaterhaus Gessnerallee zu Gast.

Metropolis / Uraufführung

Ein Stadtrevueabend mit all seinen Konsequenzen
nach Thea von Harbou und Fritz Lang

Wie macht man einen Menschen zur Maschine? Mein Name ist John Fredersen und ich bin der Herr und das Hirn von Metropolis. Von meinem Büro aus, im Neuen Turm von Babel, beherrsche ich die Ober- und die Unterwelt von Metropolis. Ich kontrolliere alle Arbeiter, die in den unterirdischen Städten leben und das tun, wozu sie geboren sind: arbeiten. Ich werde es nicht zulassen, dass meine Schöpfung subversiven Gedanken zum Opfer fällt. Es darf nicht sein, dass ein gut funktionierendes System zerstört wird. Bald werden wir dafür keine Menschen mehr brauchen. Mein Konstrukteur, Rotwang, hat eine Maschine erschaffen, die niemals ermüdet und keine Fehler macht. Diese Maschine ist ein Abbild der wunderschönen Maria, der Verlobten meines Sohnes. Ich stehe im 257. Stock an meinem halbrunden Schreibtisch. Vor mir sehe ich die Luftschiffe durch die Hochhausschluchten fliegen. Diese Stadt ist ohne Gleichen. Und ich bin ihr einsamster Bewohner. Denke ich an meinen verängstigten Sohn, so denk ich unweigerlich an Maria, die Heilige der Unterdrückten. Sie predigt Liebe und Versöhnung, Bruderschaft zwischen allen Menschen und warnt vor einem gewalttätigen Aufruhr, der nur zu sinnloser Zerstörung führen würde. Freder, mein Sohn, erzählt mir von dem schweren Leben meiner Arbeiter. Sein Mitgefühl für die Arbeiter und seine Liebe zu Maria machen mich traurig. Er meint: Das Hirn (der Herrscher, ich) und die Hände (die Arbeiter) müssen durch das Herz (einen Mittler, Freder und Maria) zusammengeführt werden. Als ob man alle Tarifverträge einfach so mit einem Händedruck umgehen könnte.

«Ich will Zwietracht säen zwischen ihnen und ihr! Ich will ihren Glauben an diese Frau zerstören. Ich will, dass du zu denen in der Tiefe gehst, um das Werk deines Vorbildes zu vernichten!» (John Fredersen)

043 Schorsch Kamerun

ist bekanntlich einer der besten 17 Menschen, lebt in Hamburg und arbeitet dort hauptsächlich als Musiker. Im Schiffbau inszenierte er zuletzt «Die Schneekönigin» nach Hans Christian Andersen als eine musikalische Märchenreise. Zuvor hatte er «Macht fressen Würde» inszeniert. In «Metropolis» treten auf: Thea von Harbou, Fritz Lang, Luis Buñuel, eine lebendige und eine tote Maria sowie das «Original Altzürcher Oberstadtorchester». Gemeinsam sollen Konsequenzen zwischen Hirn, Herz und Hand untersucht und Maschinen totgeschlagen werden.

re / location I: Sanatorium

Eine grosse Zürcher Institutionenverschiebung

Einmal im Jahr ist alles anders. Einmal im Jahr laden wir etwas ein.

Unser Haus ist gross, deswegen können wir grosse Gäste haben: Jedes Jahr ist eine Institution zu Gast im Schiffbau. Das Schauspielhaus Zürich startet mit «re / location» eine Projektreihe, die gesellschaftliche Institutionen covert und mit einem neuen Geist erfüllt. Vitale Funktionen unserer Gesellschaft werden eine Woche lang vom Schiffbau und seinen Insassen für wahr genommen. 2006 eröffnen wir ein Sanatorium, 2007 voraussichtlich die eine oder andere Bank, 2008 natürlich ein grosses Freudenhaus und so geht das weiter, bis die ganze Stadt eine Woche Schiffbau hinter sich hat. Eine Woche lang tauschen Kunst und Realität solange den Ort, bis wir sie nicht mehr unterscheiden können – und dann wird's erfahrungsgemäss ja erst richtig interessant. Die «grosse Zürcher Institutionenverschiebung» wird uns alle erleuchten, Experten aus dem In- und Ausland, vom Fach und von der Kunst, werden mit Ihnen gemeinsam die eingeladenen Institutionen zerlegen und wieder neu zusammensetzen – oder zumindest unsere Vorstellung davon: der Schiffbau ist nicht mehr der Schiffbau von früher und auch unsere Gäste werden nicht mehr dieselben sein. Mindestens alle Werte des Abendlandes werden so mittelfristig Kopf stehen – und vermutlich wird es sich dann früher oder später auch gar nicht mehr vermeiden lassen, dass dabei eine ganz andere neue Gesellschaft entsteht. Hier, mitten in der Schweiz.

Kurator der Reihe ist Matthias von Hartz in Zusammenarbeit mit der Dramaturgie des Schauspielhauses Zürich und Zürcher Bürgerinnen und Bürgern.

045 Matthias von Hartz

studierte Ökonomie an der London School of Economics and Political Science und Regie an der Universität Hamburg. Nach der Arbeit als Projektmanager in einer grossen Internetagentur und Inszenierungen in internationalen Koproduktionszentren und an Stadt- und Staatstheatern kuratierte er seit 2002 am Deutschen Schauspielhaus in Hamburg das Projekt «go create™ resistance», eine Reihe von künstlerisch-politischen Themenabenden mit Künstlern, Aktivisten und Wissenschaftlern über die Ökonomisierung unserer Gesellschaft. Im Moment realisiert er Projektreihen für die RUHRtriennale, das schauspiel frankfurt und das museum kunst palast Düsseldorf.

Peter Pan / Kinderstück

von J. M. Barrie

Meine Name ist Käpt'n Hook, ich bin Pirat und bekanntlich mit dem Säbel nicht zu schlagen. Gut – ein einziges Mal hatte ich einen schwachen Tag, meine Piratenbande hatte gemeutert, der Rum ging aus und Smee hatte mich beim Rasieren geschnitten. Und ausgerechnet da fiel diese fiese kleine Ratte, Peter Pan genannt, über mich her und fuchtelte mit seinem Kinderdegen vor mir rum. Im Spass liess ich mich darauf ein, irgendetwas muss mich abgelenkt haben und zack, da wars passiert, da hat mir dieser Grünschnabel – ich rede ungern davon, schliesslich trage ich seitdem unübersehbar einen Haken an der Stelle, wo sich früher meine schöne rechte Hand befand – da hat er sie mir doch tatsächlich abgeschlagen. Und sie dem Krokodil, das bereits den ganzen Tag um meine Galeone schwamm, zum Frasse vorgeworfen. Dem schmeckte sie so gut, dass es seither versucht, auch den Rest von mir zu kriegen. Ein Glück, dass dieses Krokodil irgendwann aus Blödheit auch noch einen Wecker aufgefressen hat. So kann ich es zumindest ticken hören, wenn es sich heranschleicht. Und dieser Peter Pan soll sich auf etwas gefasst machen. Denn auch er hat eine schwache Stelle: Neuerdings ist ein Mädchen bei ihm. Die ihm und seinen angeblich so fürchterlichen Jungs, wie ihre Mama, jeden Abend einen Gute-Nacht-Kuss gibt. Wenn sie mitten in der schönsten Pyjama-Party sind, werde ich zuschlagen. Und mir das Mädchen schnappen. Und seine Geschwister. Und die fürchterlichen Jungs. Und ihren Hund. Und – Augenblick: Tickt da nicht etwas?

«Ihr müsst an etwas Schönes, Wunderbares denken, und dann heben euch diese Gedanken daran in die Luft.» (Peter Pan)

Kinderstück

053 Annette Raffalt

leitete 2000 – 2005 das Junge Schauspielhaus am Schauspielhaus Bochum. Sie inszenierte u. a. «Die verzauberten Brüder» von Jewgenij Schwarz, «Ronja Räubertochter» von Astrid Lindgren und «Der Nussknacker» von Peter Raffalt frei nach Motiven von E.T.A. Hoffmann. Mit der Saison 05/06 wird sie ihre Arbeit mit Kindern und Jugendlichen am Schauspielhaus Zürich fortsetzen und einmal pro Spielzeit ein Stück für Kinder im Pfauen inszenieren.

Todesvariationen / Deutsche Erstaufführung

von Jon Fosse

Ein alter Mann und eine alte Frau begegnen sich nach dem Selbstmord ihrer Tochter. Bei ihnen, im gleichen Raum, erscheinen sie selbst, als junges Paar, und sehen sich, wie sie damals, in den letzten Monaten der Schwangerschaft, ihre erste eigene Wohnung gemietet haben. Bei ihnen ist auch der Freund der Tochter, ein junger Mann, dem die Tochter in den Tod folgte, bevor auch sie, in diesem merkwürdigen Raum der Erinnerungen, als junges Mädchen noch einmal erscheint. Jon Fosse erzählt den Roman eines Familienlebens als ein Traumspiel des Abschieds – ein letztes Mal vergegenwärtigen sich die entscheidenden Lebenssituationen des Paares und ihres Kindes in einer imaginären und existenziellen Reise durch die Zeit.

Regie: Matthias Hartmann

Bühne: Karl-Ernst Herrmann

Zürcher Premiere: 17. September 05, Schiffbau Halle 2

Romeo und Julia

von William Shakespeare

Die Lerche wars und nicht die Nachtigall. Das grösste Liebesdrama der Weltliteratur. Von jugendlichem Übermut und altem Hass. Von Mercutio, für den das Leben nur ein Spiel ist, das ihn tödlich langweilt, wenn es nicht auf Messers Schneide steht. Von seinem Freund Benvolio, der seit kurzem an einer rätselhaften Schwermut leidet. Und von Romeo, der sich in seinem Zimmer einschliesst oder nachts alleine durch die Wälder streift, weil er so unglücklich verliebt in Rosalinde ist. Von Paris, der verrückt ist nach der schönen Julia. Von Julia, die seine Liebe nicht im Traum erwidern würde. Und von Tybalt, von dem keiner weiss, warum er eigentlich so voller Zorn ist. Aber dann trifft Romeo Julia, und für einen Augenblick bleibt alles stehen, und die Welt sieht wie ein wunderbarer Ort aus.

Regie: David Bösch

Bühne: Volker Hintermeier

Zürcher Premiere: 01. Oktober 05, Pfauen

das mass der dinge / Deutschsprachige Erstaufführung

von Neil LaBute

Adam trifft Evelyn. Es könnte der Beginn einer romantischen Hollywoodkomödie sein, die Rückkehr ins Paradies mit Happy End – nur dass die Ausgangsbasis ungewöhnlich ist. Adam, ein Anglistikstudent, jobbt als Aufseher in einem Museum, wo er die Kunststudentin Evelyn daran hindern will, dem nachträglich angegeipsten Feigenblatt einer nackten Männerstatue einen Penis aufzusprühen. Es wird nicht der letzte Regelverstoss sein, zu dem sie ihn überredet, und da Gegensätze sich bekanntlich anziehen, wird aus den beiden ein Paar. Selbstbewusst verwandelt Evelyn den schüchternen Adam in einen «*Loverboy*» und krempelt sein Leben bis in die intimsten Einzelheiten um. Eine Verwandlung beginnt, deren Ausgang überrascht. Neil LaButes Stück (nach der Uraufführung als bestes amerikanisches Stück der letzten Jahre gefeiert) ist eine perfide Satire, die mit enormer psychologischer, intellektueller und erotischer Spannung untersucht, wie weit Menschen bereit sind, sich manipulieren zu lassen im Glauben an ihr grosses Glück.

Regie: Karin Beier

Bühne: Julia Kaschlinski

Zürcher Premiere: 22. Oktober 05, Schiffbau Halle 2

Der Parasit

Ein Lustspiel von Friedrich Schiller

Mit der Komödie um den Hofintriganten Selicour hat der Tragödiendichter Schiller den Deutschen eine Komödie hinterlassen, die «den Weg zu Ehre und Glück» auch nach zweihundert Jahren noch als einen Weg mit höchst unehrlichen und zweifelhaften Etappen beschreibt. Mit dem Aufstieg des cleveren Taugenichts Selicour, der glänzend von den Früchten anderer Leute Arbeit lebt, mischt sich in das Leben der fassungslosen Beobachter seiner Karriere eine Prise Untergang: La Roche verliert durch Selicours Ränkespiel schuldlos seine Arbeitsstelle, Karl Firmin seine Geliebte und Karls Vater die ihm zustehende Anerkennung beim neuen Minister Narbonne. Am Ende enttarnt den Intriganten nur eine noch gerissener Intrige seiner geschädigten Widersacher. Doch wer ist der Feind in einer Welt, in der alle nur Freunde sind?

Regie: Matthias Hartmann

Zürcher Premiere: 27. Oktober 05, Pfauen

Iwanow

von Anton P. Tschechow

Es geht nicht um Sentimentalitäten: 1887 ist Russland eine rückständige, unregierbare Agrarnation, die Landbevölkerung vegetiert in Unbildung und Elend. Die wenigen Besitzenden versuchen, ihren Wohlstand vor dem allgemeinen Niedergang zu retten. Nur der Gutsbesitzer Iwanow will – durch Bau von Schulen und Sozialeinrichtungen – beweisen, dass ein anderes Leben möglich ist. Daran scheitert er. Im Landkreis hält man ihn für einen Betrüger, seine Frau glaubt ihn als Mitgiftjäger zu durchschauen. Eine Tragödie – oder doch nicht? Tschechow zeichnet nicht allein das gnadenlose Bild einer zum Stillstand kommenden Gesellschaft, er geht auch mit seinem Helden ins Gericht, fragt, warum dessen begeisterter Reformeifer so schnell ans Ende kommt. Das Melodram wird zur Komödie.*

* Zum Zeitpunkt der Drucklegung dieses Heftes stand die Inszenierung «Der Menschenfeind» von Matthias Hartmann unmittelbar vor ihrer Premiere. Alternativ zur Produktion «Iwanow» ist in Planung die Übernahme und Zürcher Premiere von Jean Baptiste Poquelin Molières «Der Menschenfeind».

Regie: Matthias Hartmann

Bühne: Volker Hintermeier

Zürcher Premiere: Januar 06, Pfauen

Kammer / Kammer

Ein Stück von William Forsythe mit Texten von Anne Carson und Douglas A. Martin

«Kammer / Kammer» ist eine mit sparsamen künstlerischen Mitteln inszenierte Verdopplung zweier Liebesgeschichten. In der ersten, einer Adaption des Romans «Outline of My Lover» von Douglas A. Martin, beklagt ein junger Mann die Frustration der ungleichen Beziehung zu seinem Geliebten, einem Rockstar. In der zweiten, basierend auf dem Text «Irony is not enough: Essay on my Life as Catherine Deneuve» der Schriftstellerin und Dozentin Anne Carson, verstrickt sich Catherine Deneuve als Universitätsprofessorin in eine romantische Fantasie mit einer Studentin. Im Kern ist «Kammer / Kammer» die Live-Aufzeichnung eines Films, der während des Zuschauens realisiert wird. Die Szenen sind zum Teil nur durch flüchtige Blicke in Zwischenräume hinter sich ständig bewegenden Wänden möglich oder werden in vermittelter Form als Fragmente auf grosse Screens übertragen. Im Kontrast zu der hochtechnologischen Präsentation stehen komplexe kinetische Disfigurationen von Tänzern auf kahlen Matratzen. Erst im Kopf des Zuschauers entsteht das überraschende Gesamtbild.

**«Der Körper des Stücks trägt unsere Gedanken solange,
bis unser Geist sie denken kann.» (Dana Caspersen)**

Regie, Bühne, Kostüme, Lichtdesign: William Forsythe

Videodesign: Philip Bussmann

Sounddesign: Joel Ryan

Musik: J. S. Bach, H. von Bieber, Bach / F. Busoni, Thom Willems,

Lynn Anderson: «Cry»

Vorstellungen: Oktober 05, Schiffbau Halle 1

—
Jaunais Rigas teatris (Lettland)

Long Life – Gara dzive – Das lange Leben

—
Eine realistische Theaterinstallation von Alvis Hermanis
—

In «Langes Leben» verwandeln sich drei Männer und zwei Frauen, keiner älter als Mitte dreissig, zu greisen Bewohnern einer Alten-WG. Ohne Maske und Perücke entwickeln die jungen Darsteller eine makabre Studie eines Lebens zwischen Vegetieren und sich nützlich machen: anziehen, waschen, essen, arbeiten. Ihre Studie zeigt ein Gruselkabinett tapferer Selbsthelfer am Rande des eben noch Möglichen und zugleich ist diese Vorhölle auch eine tolle Welt, Elektrizität wird wieder dämonisch und gegen Abend werden die Gebrechlichen jung und feiern Geburtstag. Die Inszenierung lässt die Tragödie der Hinfälligkeit immer wieder umschlagen in grotesken Witz. Sie braucht keine Worte, dafür sprechen die Dinge, mit denen die Zimmer vollgestopft sind, als wäre jede einzelne Kammer eine Arche Noah dieses untergehenden Lebens. Keiner der Zuschauer, die dieser Simultanbühne aus fünf Räumen auf den Podestreihen gegenüber sitzen, wird die gleiche Vorstellung sehen wie sein Nachbar. Zu verschieden sind die Blickwinkel: Zu viele Dinge, Details, Gleichzeitigkeiten, Korrespondenzen und Zwischenfälle ereignen sich. Alvis Hermanis gibt die Wahrheit der Zentralperspektive zugunsten einer dezentrierten Betrachtung auf, in der Phänomene intensiv umspielt und erforscht werden, jedoch ohne objektivierende Auflösung. Was bleibt, ist eine Erfahrung von Menschen, Fatalität, Kontingenzen, Vereinzelung und Gemeinschaft, die nicht trägt.

«Das Leben ist keine Soap Opera, in der die Fürsorge den Schuh für jede Cinderella gefunden hat. Das Leben ist ein langsamer Gang in Richtung Tod. Nichts ist neu oder originell, aber alles ist schmerzhaft. Fatalismus mit Humor – so lassen sich die wechselnden Szenen am besten zusammenfassen.»

(Alvis Hermanis)

—
Regie: Alvis Hermanis
Bühne: Monika Pormale

061 14. / 15. / 16. Oktober 05, Schiffbau Halle 2

—
Koproduktion: Verein MZdP / Schauspielhaus Zürich / ARCADI – Iles de Danse / La Ferme du Buisson – Scène Nationale de Marne-la-Vallée / Kaserne Basel / Luzerntanz
Janei

—
von Metzger / Zimmermann / de Perrot
—

Stürzt die Welt über ihren eigenen Rand? Man wird älter, die Zukunft jedes Menschen verdunstet mit der Zeit, und es wächst gleich schnell die Menge der Erinnerungen, in die er hinein blicken kann. Die Akteure, Staatsmänner genannt, geraten an den Rand der Welt, wo die Intensität der eigenen Existenz am höchsten, aber die Existenz auch am fragwürdigsten ist. Es kommt der Moment, wo sich die Repräsentanten ihrer grausamen Exponiertheit nicht länger stellen wollen, sondern sich lieber zusammen in Klausur begeben, in ein abgeschlossenes System von Abläufen und Bewegungen, in definierte Beziehungen. «Janei» ist ein verrücktes Spiel mit Assoziationen, Andeutungen und Ressentiments, in einer Welt, in der Machtspiele und verunsicherte Identität die Regel sind. Hier ist keine Geschichte im üblichen Sinn, eher ein ineinander geschobenes, verwehtes gemeinsames Schicksal voller Wendungen und Verwechslungen. Eine schwierige Politik, ein Gipfel der Verwechslungen, ein Diktatoren-Karussell, ein lethargischer Zirkus der Selbstauflösung.

—
Vorstellungen: 16. / 17. / 18. / 19. November 05, Schiffbau Halle 2

—
062 Metzger / Zimmermann / de Perrot
—

ist ein junges Zürcher Kollektiv, bestehend aus dem ehemaligen Béjart-Tänzer Gregor Metzger, dem Artisten Martin Zimmermann und dem DJ Dimitri de Perrot. Es überrascht mit einer eigenwillig skurrilen Bühnensprache in einer Mischung aus Tanz, Musik, Performance, Zirkus und Architektur. Rund um die Bühnenbauten entstehen so absurde Spielereien und komische Bilder, die zu skurrilen Geschichten ohne Anfang und Ende zusammengefügt sind.

—
Bayerische Staatsoper / schauspielhannover / Staatsoper Stuttgart

Gewähltes Profil: lautlos / Uraufführung

—
Musiktheater von Ruedi Häusermann
—

Die «Henusodeisten»*, eine verschworene Gruppe von Klang- und Bildforschern, arbeiten fieberhaft an Erfindungen, die unser Leben tiefgreifend verändern werden. Die Produktion, Konservierung und Entsorgung von Tönen ist Gegenstand ihrer Revolution. Und nach und nach sehen auch wir tiefer hinein in die Seelen der Berufsspezialisten, die allerdings auch ihre privaten Leidenschaften nicht verhehlen.

Um den Produktionsprozess von Musik als solchen kreist der neue Abend des Schweizer Regisseurs und Komponisten Ruedi Häusermann. Er lässt uns teilhaben am täglichen wissenschaftlichen Abenteuer der «Henusodeisten» – am kindlich tastenden Akt des Erfindens, am obsessiven Untersuchen, am Festhalten und Speichern auf Film und Tonband und schliesslich auch am Ordnen und Schubladisieren. Ausgangspunkt ist eine eigene Komposition für Streichquartett. Hartnäckig durchleuchtet Häusermann den vertrauten Klang eines Streichquartetts in seinen Randbereichen, vom metallischen Schreien bis zum flüchtigen Wispern – an der Schwelle zum Nichts. Doch erst im Zusammentreffen mit den improvisatorischen Sounds der Klangforscher wird diese Komposition zur eigentlichen Erfindung. «Gewähltes Profil: lautlos» für fünf Schauspieler und sieben Musiker ist eine Zusammenfassung und zugleich Fortsetzung von Häusermanns bisherigen Arbeiten.

* Die «Henusodeisten», dies als Hinweis für alle Nichtschweizer, leiten sich von dem Schweizer Ausdruck «Henusodenn» her, der auf Deutsch ungefähr «ja nun, so ist es halt» bedeutet.

—
Musik und Regie: Ruedi Häusermann
Vorstellungen: Juni 06, Schiffbau Halle 2

—
063 Ruedi Häusermann
—

Seine Abende bezaubern durch ihre grosse Wärme und die Qualität, Beobachtung und Wahrnehmung zu einem Erlebnis zu machen. Häusermann inszeniert u. a. an der Volksbühne am Rosa-Luxemburg-Platz (Berlin), am Theater Basel, bei den Münchner Opernfestspielen und am schauspielhannover.

Production Théâtre Gérard Philipe de Saint-Denis, centre dramatique national
Pelléas et Mélisande

Drame lyrique de Maurice Maeterlinck / En français avec des surtitres en allemand

«Pelléas et Mélisande» constitue une prodigieuse histoire d'amour et de mort, au même titre que «Tristan et Yseult» ou «Roméo et Juliette», imaginée il y a plus de cent ans par un jeune homme rêveur qui, bien plus tard, s'intéressa à «La Vie des abeilles». Maurice Maeterlinck fut le seul écrivain de Belgique à obtenir, en 1911, le prix Nobel de littérature.

«Avec la musique de Debussy «Pelléas et Mélisande» est entré dans la mythologie. L'opéra ne doit pas nous faire oublier le poème dramatique qui a été à l'origine du renouveau du théâtre et de la création du Théâtre de l'Œuvre, à qui nous devons tant de découvertes.» (Alain Ollivier)

Mise en scène: Alain Ollivier / scénographie: Daniel Jeanneteau / costumes: Laure Deratte / maquillages: Catherine Saint-Sever / lumière: Dominique Bruguière / son: Anita Praz / conseillers musicaux: Vincent Leterme et Alain Zaepfel

Avec Philippe Duclos, Nicole Dogué, Xavier Thiam, Antoine Caubet, Florence Payros, Gabriel Pauly, Mickaël Allouche, Hubertus Biermann, Isabelle Lafon, Catherine Corringer, Valérie Crunchant, Sylvie Pascaud

13. / 14. / 15. octobre 05, Pfauen

Deschamps & Makeïeff

L'affaire de la rue de Lourcine

Comédie d'Eugène Labiche / En français avec des surtitres en allemand

Deschamps & Makeïeff sont de retour à Zürich. La saison dernière la troupe de Jérôme Deschamps et Macha Makeïeff avait fait rire aux larmes le public de la Série Française avec «Les Etourdis». Cette saison, ils reviennent avec une nouvelle création au Pfauen. Les champs d'action artistique du duo Deschamps-Makeïeff sont multiples: télévision, théâtre, opéra. Ensemble ils mettent en scène, Jérôme est aussi acteur. Macha Makeïeff réalise également les décors et costumes de leurs spectacles. Elle a publié divers ouvrages et réalisé de nombreuses expositions. Avec leur troupe, ils parcourent depuis trente ans la France et de nombreux pays. Depuis 2003, ils sont directeurs artistiques du Théâtre de Nîmes.

Mise en scène: Jérôme Deschamps et Macha Makeïeff
15. / 16. mars 06, Pfauen

Odéon-Théâtre de l'Europe, Wiener Festwochen, Ruhrfestspiele Recklinghausen
Mutilation (Die Schändung)

Drame de Botho Strauss / Traduction Michel Vinaver et Barbara Grinberg
En français avec des surtitres en allemand

Luc Bondy apprécie depuis longtemps l'écriture de Botho Strauss, et celle-ci le lui rend bien. Goût du montage, intelligence sceptique, pessimisme actif et curieux, autant de traits que Bondy a superbement mis en valeur dans des mises en scène allemandes. Sa création en langue française de la dernière œuvre de Strauss – qui est l'auteur allemand vivant le plus joué dans le monde, est servie par une distribution exceptionnelle.

Botho Strauss s'appuie sur un matériau dramatique extraordinaire – le «Titus Andronicus» de Shakespeare. Pourtant si Shakespeare laisse encore intact un ultime éclat d'innocence, chez Strauss, ce dernier reste est liquidé. Aucune limite protectrice n'existe plus. Tous sont abandonnés à l'atroce possibilité d'une sorte d'universelle pénétration, forcés dans leur intimité par une monstruosité obscène et mortelle (ce dont le festin cannibale de Tamora fournit une image: une mère dévore son fils et trouve tout à fait normal d'être à son tour nourrie du sang qu'elle a nourri). Si cela dispose d'un secret pouvoir de fascination, faut-il en conclure qu'en chacun de nous son horreur se reproduit et engendre des monstres? Voilà une des questions que la dernière bombe théâtrale de Strauss fait éclater.

Mise en scène: Luc Bondy / décor: Lucio Fanti / costumes: Rudy Sabounghi / lumière: Dominique Bruguère / maquillages, effets spéciaux: Cécile Kretschmar

Avec Renaud Bécard, Christine Boisson, Marcial Di Fonzo Bo, Gérard Desarthe, Marina Foïs, Louis Garrel, Dörte Lyssowski, Joseph Menant, William Nadylam

juin 06, Schiffbau Halle 1

Modellstadt

Eine Stadtinstallation

Ein Projekt mit mehreren Autoren

Es ist Nacht. Es hat geregnet. Ich bin in einer Mietskaserne, spreche in den Hörer, durch das Fenster sehe ich die S-Bahn in der Ferne wegfahren. Ich bin in der S-Bahn, als sie in den Bahnhof fährt. Ich komme von der Arbeit. Ein Mann steigt ein und schaut zum Fenster raus. Ich bin auf dem Perron und laufe. Bin in einem Taxi, rede mit dem Fahrer. Ich bin draussen an der Ausfallstrasse, in einem Schnellrestaurant. Ein Gastarbeiter stapelt die Tablettts. Wir schauen uns an. Ich bin in einer Bar im Rotlichtviertel. Der Betrieb ist lebhaft. Warte ich auf jemanden? Es kommt niemand. Es hat geregnet. Es ist Nacht. Ich schwebe über mir. Bin sehr weit oben, schau auf mich herunter. Wie ein Spinnennetz aus Lichtern. Sie gehen an und gehen aus. Diese Stadt hat keinen Rand mehr, sie schwimmt mit dem Rest der Welt. Die Geschichten haben keinen Rand mehr. Ich bin keine einzelne Person. Jede Utopie ist ein Bild vom Menschen, jede Stadt ein Irrtum und ein hunderttausendfacher Häuserkampf um dessen Berichtigung. Eine Frau ist auf dem Weg nach Hause. Sie hat allerdings vergessen, wo das ist. Sie hat zwar eine Vorstellung von ihrem Leben: Doch je länger sie versucht, sich zu erinnern, desto widersprüchlicher werden ihre Vorstellungen. Ein Foto wird veröffentlicht: Wer erinnert sich an diese Frau? Menschen melden sich, aber die Frau erkennt sie nicht. Ich erkenne mich nicht. Sie sind Lügner. Wie hast du dir dein Leben vorgestellt? Hast du dir dein Leben vorgestellt? Ich habe meine Vorstellung gelebt.

Regie: Matthias Hartmann

Bühne: Volker Hintermeier

Premiere: März 06, Schiffbau Halle 2

Szenisches Projekt

Leitung: Christiane Pohle

Christiane Pohle inszenierte 1999 an den Hamburger Kammer-spielen «sitzen in Hamburg» nach Anton P. Tschechows «Drei Schwestern». Für die Produktion erhielt sie den Impulse-Preis 2000, die 3sat-Fernsehaufzeichnung und den Gertrud-Eysoldt-Preis für junge Regisseure 2001. Aus der Produktion ging die freie Theatergruppe «Laborlavache» hervor. Christiane Pohle inszenierte u. a. am Theater Freiburg, am Schauspielhaus Zürich, an den Münchner Kammerspielen, bei den Salzburger Festspielen, am Wiener Burgtheater und am Thalia Theater Hamburg. Am Schauspielhaus Zürich wird sie gemeinsam mit Schauspielern des Ensembles ein Projekt zum Spielzeit-schwerpunkt «Modellstadt» entwickeln. Dafür werden utopische Romane gelesen, die historischen Manifeste grosser Bau-meister und ihre Entwürfe nie gebauter Häuser, Städte und Land-schaften studiert, wird den Passionen in Sam Taylor-Woods Interieurs gefolgt und nach dem Unaussprechlichen hinter den Visionen gesucht.

Premiere: April 06, Schiffbau

—
Sibylle Berg
Lukas Bärfuss
—

Das Schauspielhaus Zürich hat zwei Stückaufträge vergeben, einen an die in Zürich lebende Autorin Sibylle Berg und einen an den Schweizer Dramatiker Lukas Bärfuss. Mit beiden verbindet das Team von Matthias Hartmann eine intensive Arbeitserfahrung. Sibylle Berg hat bereits drei Stücke für das Schauspielhaus Bochum geschrieben, «Helges Leben», «Schau, da geht die Sonne unter» und «Das wird schon», und Lukas Bärfuss zwei, «Die Reise von Klaus und Edith» und «Vier Bilder der Liebe».

—
Wenders-Salon
—

Zürich mit anderen Augen sehen: Wir haben Wim Wenders und seine Frau Donata gebeten, für uns im Sommer 2005 mit der Kamera auf eine fotografische Entdeckungsreise durch Zürich zu gehen und beide Künstler sehen die Stadt, wie man sagt, «in einem anderen Licht», genau wie wir, die Neuankömmlinge – nur waren wir sicher, dass sie in ihr mehr und anderes sehen als wir. Wir wollen eine Bar oder einen Salon einrichten, in dem wir Musiker aus der Schweiz einladen, zu diesen Bildern oder diesem Film Musik zu machen – einen immer wieder neuen, anderen «Sound-track». Und dies für eine lange Zeit, Konzerte zu den Bildern einer Ausstellung von Wim und Donata Wenders.

Menschenbilder: Ist das Globale universell?

Eine Vortragsreihe des Schauspielhauses Zürich und des Tages-Anzeigers

Im Mittelpunkt der Reihe steht die Frage nach unserem Menschenbild, d. h. unseren Vorstellungen über das, was das Menschsein ausmacht. Es ist eine Frage, die in vielen Debatten der Gegenwart als eine Art Hintergrundproblem auftaucht, z. B. in der Kontroverse über die Gentechnologie, der Arbeit mit Stammzellen, der Diskussion um Hochschulreformen, Kulturförderung, über die Grenzen Europas oder die Visionen von Architekten und Hirnwissenschaftlern. Wozu soll der Mensch erzogen werden? Ist Kultur und Kunst eine essentielle Dimension des menschlichen Lebens oder eine Ware? Wie weit darf Nächstenliebe gehen? Was am Menschen ist unantastbar oder ist der Mensch ein Mängelwesen, das der Optimierung bedarf?

Die westliche Lebensform expandiert unter der Hegemonie der USA weltweit. Doch birgt die Globalisierung des «American Way of Life» tatsächlich auch einen Kern an Werten und Vorstellungen, die universell sind? Die Vortragsreihe sucht nicht nach dem einen, verbindlichen Menschenbild, sondern lenkt den Blick auf verschiedene Menschenbilder, deren Kontur sich in den gegenwärtigen Debatten um Sicherheit, Europa, neue Medien oder Genetik abzeichnen.

Das Schauspielhaus Zürich und der Tages-Anzeiger setzen in der Saison 05 / 06 ihre Medienpartnerschaft fort und veranstalten an mehreren Sonntagen eine Reihe von Vorträgen. Das detaillierte Programm wird zu Beginn der Spielzeit vorgestellt.

Das Junge Schauspielhaus

Mit dem Jungen Schauspielhaus will das Schauspielhaus Zürich das Jugendtheater am Haus ausbauen und theaterinteressierten jungen Menschen die Möglichkeit bieten, das Theater kennen zu lernen. Lust, Neugierde und Spass am Theater sind die einzigen Voraussetzungen, die es braucht, um beim Jungen Schauspielhaus mitzumischen. Mit Theateraufführungen, die für ein junges Publikum geeignet sind, und mit einem grossen Angebot, um das Theater vor und hinter den Kulissen kennen zu lernen, starten wir in die Spielzeit 2005/06. Jeder kann mitmachen und alle können aktiv werden. Wir bieten die Möglichkeit, selbst zu spielen, zuzuschauen oder einfach nur ins Theater hinein zu schnuppern.

Angebot für junge Leute

In mehreren Jugendclubs können junge Menschen Theater spielen. Unter Anleitung eines Regisseurs oder Theaterpädagogen wird entweder ein Stück geprobt und zur Aufführung gebracht oder zu einem Thema gearbeitet und ein eigenes Stück geschrieben. Die Proben sind unterschiedlich intensiv, von ein- bis mehrmals wöchentlich kann am Schauspielhaus getextet, improvisiert und experimentiert werden. Dabei stehen Kreativität, Leidenschaft und die Ensemblearbeit im Mittelpunkt.

Wer Lust und Zeit hat, in unserer Theatersoap mitzuspielen, kann sich gerne melden. Monatlich geht es bei «Shakespeare on stage» um Liebe, Frust und Eifersucht, Mobbing, Abrechnung, Vernichtung.

Beim Stammtisch für junge Leute planen wir gemeinsame Vorstellungsbesuche mit anschliessendem Gespräch (auch mit Regisseuren und Schauspielern), Probenbesuche mit Stückeinführungen, Leseproben, in denen wir gemeinsam Theaterstücke

lesen und besprechen und spielerische Annäherungen an die Inszenierungen.

Einmal im Monat heisst es im Schiffbau Halle 3 «Bühne frei für Einzeltäter». Wer Lust hat, sich und sein Können am Schauspielhaus zu präsentieren, kann sich bei uns melden oder einfach ein Video oder eine DVD schicken. Ob Dichtung, Musik, Improvisation, Lesung oder Slam, alles ist erlaubt und erwünscht.

Für alle, die nur mal ins Theater hinein schnuppern möchten, bieten wir verschiedene Wochenend- und Ferienworkshops zu Improvisationstheater, Schauspielgrundlagen, Maskenspiel und vieles mehr. Wir veranstalten im Schiffbau Halle 3 verschiedene Aktionen, feiern Partys, laden Gastspiele ein und freuen uns über alle Menschen, die Ideen haben und mitmachen wollen. Während es bei Poetry-Schlachten heiss her geht, ist die Clublounge der Ort, um nach einer guten Vorstellung auszuspannen.

Unser buntes Programm für Kinder enthält verschiedene Aktionen und Events. Wir machen eine Rallye durch das Theater, veranstalten an Wochenenden Spuknächte von 18 Uhr abends bis zum nächsten Morgen und einmal im Monat gibt es ein rauschendes Fest, bei dem Kinder das Theater hinter den Kulissen kennen lernen können.

Genauere Informationen und Termine veröffentlichen wir in der Broschüre des Jungen Schauspielhauses und im Monatsspielplan des Schauspielhauses.

Theater und Schule

Einen wesentlichen Zukunftsbereich sehen wir in der Zusammenarbeit mit den Schulen.

Zu Beginn der Spielzeit laden wir Sie zu einem Informationsabend ein, an dem die Theaterleitung, Dramaturgen und Theaterpädagogen den Spielplan vorstellen sowie über Projekte, Höhepunkte des Hauses und zahlreiche theaterpädagogische Angebote berichten.

Neben stückbegleitenden Projekten, spielerischen Vor- und Nachbereitungen zu aktuellen Inszenierungen, Theaterworkshops für Schulklassen und Workshops zur Fortbildung von Pädagoginnen und Pädagogen, planen wir einmal im Monat einen Jour fixe, zu dem wir alle Interessierten herzlich einladen, in lockerer Runde aktuelle Fragen zum Theater und zum Spielplan zu besprechen und Erfahrungen mit der Theaterarbeit in der Schule auszutauschen. Dort wird es auch Materialien zum vertiefenden Verständnis der laufenden Produktionen und Inszenierungen geben, und es sollen Schauspielübungen zum Weitergeben erarbeitet werden, die sinnvoll in den Unterricht oder die Jugendarbeit einfließen können.

Einmal monatlich verschicken wir unseren Infobrief mit den aktuellen Angeboten des Schauspielhauses Zürich und des Jungen Schauspielhauses sowie den Monatsspielplan. Bitte melden Sie sich, wenn Sie in unseren Verteiler aufgenommen werden möchten.

Zu unserem grossen Kinderstück bieten wir allen dritten Klassen an, sich als Patenklasse zu bewerben. Die Patenklasse des Schauspielhauses Zürich darf den Inszenierungsprozess miterleben. Es wird gemalt, gebaut, gespielt, die Kinder haben die aussergewöhnliche Chance, an Proben teilzunehmen.

Für ältere Schulklassen haben wir ein ähnliches Angebot. Als Premierenklasse können sie das Stück «Der zerbrochene Krug» von Heinrich von Kleist näher kennen lernen und den Probenprozess bis zur Premiere begleiten.

Ausserdem helfen wir gerne bei der Suche und Entwicklung von Stücken für das Schultheater und beraten bei der praktischen Umsetzung. Rufen Sie uns einfach an.

Das Theater-ABC: Was ein Schauspieler können muss, was einen guten Zuschauer auszeichnet und was einen Kinobesuch von einem Theaterbesuch unterscheidet, lernen Kinder während einer Einführung vor ihrem ersten Theaterbesuch.

Alle Angebote des Jungen Schauspielhauses finden sie in unserer Broschüre und im Internet unter www.schauspielhaus.ch.

—

Kontakt

—

Schauspielhaus Zürich
Junges Schauspielhaus
Annette Raffalt
Zeltweg 5
8032 Zürich

Tel 044 258 72 34
Fax 044 259 72 34
junges@schauspielhaus.ch

Mitarbeiterinnen & Mitarbeiter

—

Direktion

—

Matthias Hartmann,
Künstlerischer Direktor
Marc Baumann,
Kaufmännischer Direktor
Thomas Oberender, Mitglied
der erweiterten Direktion

—

Lucia Wiesner,
Künstlerische Referentin
Barbara Ballini,
Direktionsassistentin

—

Klaus Missbach, Geschäfts-
führende Dramaturg und
Künstlerischer Betriebsdirektor

—

Daniel Hajdu, Stellvertretender
Kaufmännischer Direktor
und Verkaufsleiter

—

Dramaturgie

—

Andreas Erdmann, Dramaturg
Immanuel Schipper, Dramaturg
Martine Dennewald, Assistentin
Flurina Hefti, Assistentin
Phöbe Heydt, Mitarbeit

—

Künstlerisches Betriebsbüro

—

Andreas Bloch, Chefdisponent
Ulrike Remde, Disponentin
Marianne Korn, Mitarbeit
und Archiv
Rudolf K. Rath, Mitarbeit

—

Presse und Sponsoring

—

N.N., Leiterin
Leonard Zubler, Fotograf

—

Marketing

—

Catherine Abraham, Leiterin
N.N., Grafiker

—

Schauspielensemble

—

Mira Bartuschek
Lina Beckmann
Ludwig Boettger
Gottfried Breitfuss
Marcus Burkhard
Jean-Pierre Cornu
Meike Droste
Tomas Flachs Nóbrega
Daniel Hajdu
Christian Heller
Robert Hunger-Bühler
Marcus Kiepe
Corinna Kirchhoff
Fabian Krüger
Jutta Lampe
Michael Maertens
André Meyer
Karin Pfammatter
Jörg Pohl
Michael Ransburg
Nicolas Rosat
Nele Rosetz
David Rott
Fritz Schediwy
Siggi Schwientek
Cathérine Seifert
Edgar Selge
Maik Solbach
Oliver Stokowski
Franziska Walser

—

Gäste

—

Julie Bräuning
Lea Draeger
Martina Eitner-Acheampong
Johanna Gastdorf
Sabine Haupt
Katja Hensel
Patrick Heyn
Stefan Kurt
Martin Lindow
Miriam Maertens
Oliver Masucci
Mike Müller
Barbara Nüsse
Hans-Michael Rehberg
Tana Schanzara
Birgit Stöger
Thomas Thieme
Felix Vörtler

Friederike Wagner

Johannes Zirner

—

—

Regie

—

Matthias Hartmann
Igor Bauersima
Karin Beier
David Bösch
Jan Bosse
Werner Düggelein
William Forsythe
Barbara Frey
Jürgen Gosch
Matthias von Hartz
Niklaus Helbling
Alvis Hermanis
Martin Höfermann
Schorsch Kamerun
Christiane Pohle
Annette Raffalt
Rimini Protokoll
(Haug/Kaegi/Wetzell)

—

—

Bühne und Kostüm

—

Volker Hintermeier,
Ausstattungsleiter
Su Bühler
Igor Bauersima
Beatrice von Bomhard
Martin Dolnik
Florian Etti
Grit Gross
Karl-Ernst Herrmann
Julia Kaschlinski
Stéphane Laimé
Stefan Mayer
Bettina Meyer
Monika Pormale
Johannes Schütz
Regine Standfuss
Dirk Thiele
Karoline Weber

—

—

Musik

—

Karsten Riedel

—	—	Florin Dora, Bühnenmeister
Videodesign	Souffleusen	Hans Fick, Bühnenmeister
—	—	Daniel Lötscher, Bühnenmeister
Stephan Komitsch	Beate Bagenberg	Ruedi Schuler, Bühnenmeister
—	Rita von Horváth	Räthus Veraguth, Bühnenmeister
Regieassistentz	Gerlinde Uhlig Vanet	Fredy Andrist, Vorarbeiter
—	János St. Buchwardt	Constantino Martinez, Vorarbeiter
Christine Rudolph	—	Lorenz Storrer, Vorarbeiter
Jan Stephan Schmieding	Theaterkasse	Johann Strauss, Vorarbeiter
N.N.	—	Anton Tomic, Vorarbeiter
—	Cora-Marina Ring, Leiterin	Noëmi Trautmann, Vorarbeiterin
Bühnenbildassistentz	Monika Lutz, Stellvertreterin	Beat Dind, Maschinist
—	Françoise Bell	Thomas Germann, Maschinist
Marlene Baldauf	Silvia Fürst	Etienne Porret, Maschinist
Martin Dolnik, Gast	Hanna Gabi	Dominik Binggeli, Möblier
Maria Mahler	Roland Hüttner	Horst Hoser, Möblier
Katrin Seibert	Paul Janssen	Michel Jenny, Möblier
Karoline Weber	Davide Pellandini	Kaspar Reumer, Möblier
—	Verena Surber	Rolf Schiesser, Chauffeur
Kostümassistentz	Dani Valderrama	Paul Balsiger
—	—	Alex Barmettler
Victoria Behr	Administration	Bruno Bigger
Karin Jud	—	Jens de Boer
Maja Kuhn	Marcel Kuhn, Leiter	Bronijc Cipolli
—	Finanzen und Controlling	Philipp Coebergh
Bewegungstraining und	Harry Kulmitzer,	Paul Dorn
Choreografie	Lohnadministration	Walter Dünner
—	Yvonne Kunz, Personalleiterin	Andreas Ecknauer
Roy Bosier	Kurt Spahr, Buchhaltung	Rolf Fauser
—	Stefan Bachmann, Mitarbeit	Bruno Flammer
Statisterie	Buchhaltung	Volker Jaussi
—	Verena Surber, Hauptkasse	Boris Kerin
Rudolf K. Rath, Leiter	Juan Cifuentes, Interne Dienste	Hans Kothgassner
—	—	Jan Kriesi
Junges Schauspielhaus	Technische Leitung	Josef Meier
—	—	Matthias Mücke
Annette Raffalt, Leiterin	David Leuthold,	Fritz Probst
N.N., Theaterpädagogin	Technischer Direktor	Markus Schönbächler
N.N., Assistentin	Dirk Wauschkuhn, Stellvertreter und Werkstättenleiter	Emanuel Sutter
—	Erwin Imwinkelried,	Carlos Venegas
Inspizienz	Technischer Assistent	—
—	Anja Hartmann, Sekretariat	Beleuchtung
Aleksandar Sascha Dinevski	Albert Brägger, Konstrukteur	—
Irene Herbst	Martin Cafilisch, Konstrukteur	Peter Bandl, Leiter
Hansruedi Herrmann	Maya Harrison, Konstrukteurin	Frank Bittermann, Beleuchtungsmeister
Ulrich Anklin	—	Ginster Eheberg, Beleuchtungsmeisterin
—	Bühnentechnik	Sascha Haenschke, Beleuchtungsmeister
—	—	Markus Keusch, Beleuchtungsmeister
—	Ralf Kranzmann, Leiter	Jérôme Bueche, Stellwerk
—	Angelo Rosenfelder, Leiter	

Vladimir Hrdlicka, Stellwerk
Rouven Keller, Stellwerk
Felix Leimgruber, Stellwerk
Udo Raible, Stellwerk
Norbert Franke
Adrian Fry
Philippe Hofstetter
Christoph Kunz
Silvio Nagele
Jean-Pierre Schwalder
Josef Solymosi
Manuel Spycher
Heinz Bregenzer, Werkstatt
Franz Eheberg, Werkstatt

—

Ton

—

Markus Keller, Leiter
Christoph Finé Renfer,
Stellvertreter
Jörg Albertin
Katrín Brändli
Rolf Riedweg
Fabian Schneider
Holger Wendt
Damir Žižek
Christian Zundel
N.N.
N.N.

—

Video

—

Bendix Freutel, Leiter
Renata Vonarburg

—

Requisite

—

René Kümpel, Leiter
Marianne Boos, Stellvertreterin
Jarek Awgulewicz
Rock Battaglia
Urs Bruderer
Corinne Grau
Seraina Heinz
Randolf Matthis
Peter Polin
Dagmar Renfer
Sonja Tezacki

—

Maske

—

Erich Müller, Leiter
Judith Janser Ruckstuhl,
Stellvertreterin
Marion Backhaus
Salome Bigler, Auszubildende
Doris Göpfert
Winnie Heinz
Dana Hesse
Alexandra Scherrer
Michael Städler

—

Malsaal

—

Thomas Unsel, Leiter
Hans Keller, Stellvertreter
Annette Erismann
Isabella Keldany
Maddalena Martinisi,
Auszubildende
Salomon Nägeli
Oskar Rindlisbacher
Christine Rippmann,
Theaterplastikerin
Flurina Trachsel

—

Schlosserei

—

Guido Brunner, Leiter
Hanspeter Fick, Stellvertreter
David Jiroudek
Fritz Spiess

—

Schreinerei

—

Daniel Härrli, Leiter
Ivano Tiziani, Leiter
Andy Hohl
Claude Kaiser
Mirjam Kuhn
Martin Leuenberger
Jürg Ott
Thomas Wettstein

—

Tapeziererei

—

Roland Oberholzer, Leiter
Mario Steiner

—

Damenschneiderei

—

Iris Caspar Stoytschev, Leiterin
Brigitta White, Stellvertreterin
Marina Calonder
Marion Kaspar
Karin Siegrist Okocha

—

Herrenschneiderei

—

Anita Lang, Leiterin
Andres Eggimann, Stellvertreter
Maurizio Bello
Ljudmila Goutorova
Max Kaiser, Kostümbearbeiter
Dechen Minder
Christian Tritscher

—

Ankleidedienst

—

Beatrice Kürsteiner, Leiterin
Elisabeth Brunner
Sandra Caviezel
Simone Choffat
Esther Elsässer
Inge Felix
Susanne Gendre
Gerda Geser
Jana Hera
Catherine Zimmermann

—

Informatik

—

Gemeinsame Abteilung mit dem
Opernhaus Zürich

Theodor Scherrer, Leiter

Andy Gut,
System-Administrator
Wolfgang Theewen, Applika-
tionsbetreuer Ticketsystem
Manuela Leu, Helpdesk
Bea Gutknecht, Administration

—

Kantine / Pausenbuffet Pfauen

—

Edward Schmid, Leiter
Rosmarie Schmid, Leiterin
Heidi Schmid
Benjamin Schmid

Jean-Pierre Steinmann
Norma Greeff
Angelina Greeff
Daniel Zuberbühler

—
Kantine Schiffbau

—
Clive Hupf, Leiter
Florian Fleischmann
Nicole Hess
Nicole Hösli
Markus Keller
Tania Mösch
Martin Scheiwiler
Lena Trummer
Simone Vollenweider

—
Foyerbar Schiffbau

—
Clive Hupf, Leiter
Naemi Benz
Esther Kühni
Olivia Kyliäinen
Claudia Nägeli
Nora Steiner
Oliver Wägli
Daniela Winiger

—
Foyer
—
Beatrice Auerbach, Leiterin
Mohammad Al Rafu
Simone Ammann
Thomas Anner
Shelagh Armit
Carola Bachmann
Martin Brandenburg
Domenica Bregy
Rea Demenga
Carina Divéky-Falke
Maxine van Eerd
Rahel Ernst
Güvercin Firat
Sanna Haubensak
Linda Korn
Lena Mader
Mia Mader
Maja Messerli

Lena Müller
Rita Planzer
Flurina Ribl
Iris Spalinger
Rebeka Stutz
Graziella Turelli
Roger Zürcher

—
Events Schiffbau und Pfauen

—
Barbara Ballini, Eventbetreuung
und Koordination
Florin Dora, Technische Leitung
Anja Hartmann, Technische
Organisation

—
Technischer Hausdienst

—
Walter Milan, Leiter
Dieter Fenner, Betriebselektriker
Georges Meyer
Daniel Richard
Roger Siegrist
Hansueli Tischhauser
Christian Zurkirchen

—
Empfang Schiffbau

—
Antonietta Ballini
Nelly Bruhin
Gabriella Muratori
Benny K. Obrist

—
Reinigungsdienst

—
Anna Maria Bianco
Goretti Carneiro da Silva
Ulrich Geissbühler
Maria Heredia del Carmen
Rosa Lima
Chiou-Lin Millioud
Olinda Fernandes Montalvaio

—
Dankeschön
—

Die Vorstellungen der Saison 04/05 wurden ermöglicht dank der Subventionen der Stadt Zürich, des Kantons Zürich und der Unterstützung des Kantons Zug sowie der folgenden Partner, Mäzene und Sponsoren:

**Credit Suisse
Swiss Re**

**Annette Ringier
Ars Rhenia Stiftung
Ernst Göhner Stiftung
Genossenschaft Migros Zürich, Kulturprozent
Gesellschaft der Freunde des Schauspielhauses Zürich
G+B Schwyzer Stiftung
Hans Imholz-Stiftung
Migros-Genossenschafts-Bund, Kulturprozent
Pro Helvetia
Ringier AG
Sophie und Karl Binding Stiftung
Tages-Anzeiger
UBS Kulturstiftung
van Riemsdijk Stiftung
Zuger Kulturstiftung Landis & Gyr
Zürcher Theaterverein
Zürichsee Druckereien**

**Brauerei Eichhof
Novotel Zürich
Shiseido
Wolford Schweiz AG
APG Zürich
Publicis Werbeagentur AG, BSW**

und weiteren Gönnerinnen und Gönnern, die nicht genannt werden möchten.

Gesellschaft der Freunde des Schauspielhauses

«Die Freundschaft ist ein Vertrag, durch den wir uns verpflichten, kleine Dienste zu erweisen, damit wir in den Genuss grösserer kommen.» (Montesquieu)

Seit über sechs Jahrzehnten unterstützen und fördern wir, die Gesellschaft der Freundinnen und Freunde, das Schauspielhaus Zürich.

Wir bieten Einführungen, Begegnungen mit Künstlern, Dialoge, Debatten und Vorträge, Führungen hinter die Kulissen, Theaterreisen und Feste. Bei der jährlichen Generalversammlung verleiht die Gesellschaft die «Goldene Maske» für besondere Leistungen auf und hinter der Bühne.

Werden Sie Mitglied der Gesellschaft der Freunde des Schauspielhauses!

**Freunde des
Schauspielhauses
Zeltweg 5
8032 Zürich
freunde@schauspielhaus.ch**

—
**Brief an die Grafiker Louise und Christian Riis Ruggaber
im März 2005**

—
Liebe Louise, lieber Christian,

hier, als ungeordnete Notizen, einige Gedanken zum Spielzeitheft. Sie sind eine Art Zielbeschreibung für die gestalterische Arbeit, die nun vor uns liegt.

Wir haben bei unseren letzten Begegnungen immer wieder über die Ideen und Vorlieben gesprochen, die uns als Theaterleute für Zürich bewegen, um euch eine Orientierung für die Suche nach dem neuen Erscheinungsbild zu geben. Einige Entscheidungen, z.B. das Format und die Bündelung einzelner Hefte zum Buch, haben wir relativ rasch getroffen und, nach ersten Irrwegen, auch eine Grundlinie für die Gestaltung gefunden. Da wir mit der Arbeit an der Fotostrecke und dem Layout der Hefte nun schnell voranschreiten müssen, versuche ich noch einmal, den «Charakter» des Heftes und natürlich auch des Theaterprojekts zu beschreiben. Dies ist allerdings ein kompliziertes Unterfangen, denn der «Charakter» eines Theaters ist das Resultat sehr vieler Perspektiven – man kann ihn natürlich am Spielplan ablesen, an der Kombination von Stoffen, Schauspielern, Regisseuren und Räumen. An der Fähigkeit, in der Arbeit eines Theaters ein hohes Mass an innerer Widersprüchlichkeit zu organisieren und dabei Grenzen zu ziehen, bzw. zu verneinen. Wie fördert und entwickelt ein Haus sein Ensemble, wie beweglich bleibt seine weltanschauliche Haltung, wie reagiert es auf sein Publikum und wo wird es grundsätzlich? Nur aus der Überlagerung dieser und anderer Perspektiven entsteht ein Abdruck seiner künstlerischen und gesellschaftlichen Haltungen. Diese Kontur ist, wenn wir in einigen Monaten an den

Start gehen, zwar vorab in vielerlei Hinsicht disponiert, bleibt aber grundsätzlich immer ein Versprechen. Ich will also vielmehr versuchen, den Rahmen zu beschreiben, innerhalb dessen wir planen und gestalten.

Ich glaube, Theater ist eng und grundsätzlich verbunden mit dem Traum der «Wirklichkeitswerdung» des Gespielten. Er realisiert sich im Theater augenblickshaft und dies Abendmahlshafte des Spiels ist, wie immer man es in der Geschichte umschreibt, sicher ein wesentliches Ziel der darstellerischen Bemühungen. Dabei ist mir die Anfechtbarkeit einer Formulierung wie «Wirklichkeitswerdung» durchaus bewusst, ist doch nichts abgründiger als der Begriff der «Wirklichkeit» selbst. Aber ähnlich wie in der Bildenden Kunst, Musik und Film ist auch im Theater eine Entwicklung zu beobachten, die mit der Radikalisierung dieser Sehnsucht eng verbunden ist. Viele Gesten, die dieser Sehnsucht Ausdruck verleihen, sind uns, in Analogie zur Bildenden Kunst, von der Bühne her vertraut: Die «Leinwand» der Bühne ist längst zerschnitten, ihre Stoffe und Zeigeweisen wurden profan, persönlich, privat, zufallsoffen, intertextuell, roh, medienreflexiv oder konzeptionell bis konzeptualistisch. Und natürlich, wenn ich von der Radikalisierung dieser Sehnsucht spreche, weiss ich, dass im selben Moment «das» Theater aus einer unübersehbaren Gleichzeitigkeit scheinbar anachronistischster Formen und Interessen besteht – trotz aller Neuerungen halten sich Konventionen hartnäckig und ist bisweilen nicht klar auszumachen, wo die grössere Radikalität und Provokation zu verorten ist, ob im Lager der Beharrenden oder im Lager der visionären Zertrümmerer, ja, ob dieses Lagerdenken nicht selbst der Ausdruck einer fatalen Kasernierung des Geistes geworden ist und eine Erfahrung der Befreiung oder Freiheit, die durch die Erfahrung eines Kunstwerkes vermittelt werden kann, nicht immer zunächst und vor allem darauf beruhte, dass ein Künstler diese Kasernierung hinter sich liess, also eher mit einer Art von «Blickverschiebung» zu tun hätte, die es erlaubte, die Dinge grundsätzlich anders zu sehen und also enthüllend wirkte, essentiell.

Der Versuch, eine «reale» Erfahrung zu stimulieren, kann sich heute aber weder eines kunstkonventionellen, noch ideologischen Segens versichern, denn wie die Dinge «wirklich» sind, dafür besitzen wir zur Zeit keine grosse Erzählung mehr, sondern nur sehr viele kleine. Auch das führte zur Radikalisierung des chimärenhaften Begriffs der «Wirklichkeit» und macht wachsam für das Drama der Wahrnehmung, auf der jede «Wirklichkeitswerdung» basiert. Das Theater, wie jede Kunstform, kann dieses Bedürfnis nie allein mit einer Idee befriedigen – es muss durch den ästhetischen Anschein überzeugen, durch seine Gedankenschönheit und die Schönheit der Formen.

Dass ich nun von der Radikalisierung dieser Sehnsucht spreche, hat zweifellos etwas mit jüngeren Aufführungserfahrungen zu tun, die mich, als Kunsterlebenden, in einer ganz anderen Weise über die Schwelle zogen, als ich dies in der Vergangenheit erlebte – ja, ich glaube, dass diese Schwelle der Ort der eigentlichen Radikalisierung ist. Man muss dafür auch gar keine Theateraufführungen im engeren Sinne beschreiben, ich könnte dies wahrscheinlich am Anschaulichsten anhand der Bilder von Gerhard Richter, der Konzerte von Heiner Goebbels oder der Choreografien von William Forsythe. Denn in diesen Aufführungen stellten sich Momente ein, in denen sich beispielsweise ein Orchester scheinbar selbst dirigierte, Geräusche in Musik umschlugen oder auf dem Tanzboden sich die isolierten Körpergesten und das Zusammenspiel der Tänzer wie zufällig fügten und plötzlich zur strengen Konfiguration einer Choreografie verdichtete, sich ins Chaos steigerte, kulminierte und eine neue Konfiguration hervorbrachte. Es ist, so merkwürdig es klingt, eine Kunst ohne sichtbares Dirigat, oder, anders formuliert, wir, die Zuschauer werden zu «Dirigenten», die in den lebendigen Prozess der Kreation plötzlich selbst eine Art von Struktur hineinsehen oder ihm entnehmen können. Das Theater wiederum perforiert die Hermetik seiner Aufführung z.B. durch die Arbeit mit Laien, die bewusste Offenhaltung der Inszenierung für Ungeprobtes,

Theaterfremdes, zufällig Wirkendes oder einen Einsatz der Schauspieler, der gerade das einfordert, was nicht mehr «gespielt» werden kann und innerhalb der Theaterverabredung eine Störung provoziert. Schauspieler wirken heute oft eindringlich, weil sie als mit sich identische Menschen erscheinen, also als die Menschen, die sie auch jenseits der Bühne sind oder zu sein scheinen. Sie zeigen etwas, das in der Wirkung extrem intim oder privat scheint, obgleich es natürlich die Arbeit an einer Fiktion ist. Und zugleich fiktionalisieren Theateraufführungen wie die von Rimini Protokoll oder Steffi Lorey städtische Räume und scheinbar authentisches Material so raffiniert, dass die Grenzen zwischen Artifiziellem und Realem zerfließen.

Natürlich, man kann sich, dies beschreibend, jederzeit im Sessel zurücklehnen und seufzen, dies sei alles schon da gewesen. Aber ich bin mir da, in der Zusammenschau einer Entwicklung in so unterschiedlichen Metiers, nicht sicher. Und kann natürlich auch nur tastend formulieren, worin diese Radikalisierung eigentlich besteht – etwa im Wegfall der sichtbaren, hegemonialen Steuerung des Kunstwerks selbst, das, ob dies nun in der Malerei, Musik oder im Tanz geschieht, ein Eigenleben hervorbringt, welches uns als Interpreten und Mitwirkende und Zuschauende absichtlich in den Kurationsprozess mit einschliesst und über die Schwelle zieht in den Bereich der Produktion selbst. Im Übrigen habe ich solche Momente auch in Inszenierungen erlebt, deren Schöpfer sich für nichts weniger interessiert haben, als das so genannte «Private». Gerade die Meister der Konvention, die texthörigen Regisseure, die stückgläubigen Interpreten, haben solche Aufbrüche des Einmaligen, der bewegenden Identität zwischen Darsteller und Darstellung entstehen lassen. Und dies hat, ich kann es nicht anders erklären, in der einen wie in der anderen Form, zu tun mit dem Umschlag einer komplexen Festlegung in etwas, das nichts mehr bloss bedeutet, sondern vielmehr «ist». In der Theorie hat sich für dieses Heraustreten aus dem bloss Bedeutenden das Wort «performativ» durchgesetzt, das in der Sprach-

oder Sprechakttheorie eine Kommunikationsform beschreibt, die nichts bedeutet, sondern selbst Tat ist (z.B. das «Ja»-Wort bei der Hochzeit).

Nun habt ihr leidvoll unseren Versuch erfahren, die Fotostrecke des Buches unter ein abstraktes Motto zu stellen – «Modellstadt» war dafür eine Formel. In Botho Strauss neuem Stück «Nach der Liebe beginnt ihre Geschichte» betreiben die Hauptfiguren des Stückes ein Architekturbüro, das eine Zukunftsstadt – eine «gated community» namens «Beaumonde» – plant und vermarktet, die ihnen schliesslich selbst zur letzten Rettung wird. In Tschichows Kirschgarten werden, man hört es am Ende des Stückes, die alten Bäume gefällt und das Land parzelliert, um erholungssüchtigen Städtern Platz für eine Datscha im Grünen zu schaffen. In Buero-Vallejos Stück «Brennende Finsternis» wird die kleine Gemeinschaft Spaniens stellvertretend für die Gesellschaft Spaniens gezeigt – eine Modellgemeinschaft, an einem künstlichen, scheinbar weltfremden Ort. Schorsch Kamerun lässt Metropolis auferstehen, diesmal als Tonfilm, um die Stadt der Stadt zu zeigen. Und die «Modellstadt»-Installation von Matthias Hartmann soll miternächtliche Stadtansichten – Blicke auf die Fassade eines Wohnhauses, die Strassenfront eines Lokals, eine Haltestelle zeigen, für deren stumme Bilder Schweizer Autoren gute oder böse Nacht-Geschichten schreiben.

Aber wir haben gemerkt, dass die Visualisierung dieser Idee unbefriedigend wirkte, weil sie didaktisch blieb, erzwungen, zu eng, zu seminaristisch, zu weit entfernt von dem, was sich als Erfahrung in der Arbeit dieses Theaters grundsätzlich ausdrücken soll. Bei der Ausformulierung der «Modellstadt»-Idee habe ich gespürt, wie unzureichend jeder lebenshypothetische Ansatz bleibt, solange er nichts als eine illustrierte These ist, immer lediglich Alibi oder Ideenersatz, keine Kraft, die uns als Erfahrungssuche antreibt. Dieser Erkenntnisweg kostete uns alle einige Wochen Arbeitszeit. Aber er führte auch zu einer Erkenntnis:

Lass uns über die Stücke als ideelle Räume sprechen – aber so, dass wir sie aus der Perspektive der Menschen wahrnehmen, d. h. aus der Perspektive der am weitesten am Rand befindlichen Figuren innerhalb dieser Stücke selbst. Sie sollen das Geschehen im Zentrum der Texte als Beobachter beschreiben. Aus dieser exzentrischen Position heraus wird das Zerbrechen der Modelle als das Scheitern von Lebensplänen viel eindringlicher und konkreter formulierbar als durch illustrative Fotostrecken von aussen. Und die Fotostrecke wiederum können wir nun für etwas nutzen, das dem Theater als krasses Gegenteil und Gegenstand der Begierde immer vor Augen steht, nämlich das Leben jenseits der dunklen Probenhöhle – das spurenübersäte Leben und Gezeichnetsein der Menschen, die nur durch unseren Blick auf sie, durch ihr Wahrgenommensein von uns Mitmenschen anfangen, im doppelten Sinne des Wortes «eine Rolle» zu spielen.

So entstand die Idee der Portraitstrecke. Und sie hat viel mit der übergeordneten Sehnsucht des Theaterprojekts Zürich aus meiner Sicht zu tun: Nichts ist unbegreiflicher als der Mensch. Und nichts ist interessanter. Jeder Einzelfall, rücken wir ihm nur nahe genug, spricht von uns allen. Aber in einer Weise, die, würde man sie ideologisch katalogisieren, als Perspektive zu kurz greift. Die Intensivstationen des Lebens, wie Botho Stauss das nannte, Traum, Schmerz, Lust und Schrei, sind absolut. Unsere Ideen arbeiten sich an ihnen ab, auch die des Politischen. Aber es bleibt ein unauflösbarer Rest und er lässt sich, wenn ich genau genug, kalt und empathisch zugleich hinsehe, in den Körperspuren der Einzelnen, ihrer Sprache, ihrem Blick entdecken. Etwas, das über uns, als Einzelne, hinausgeht, etwas mit uns macht. Psychologen beschäftigen sich mit diesem «Rest», Soziologen, Philosophen, Therapeuten und Kriminologen, Literaten natürlich und Theologen. Genauso Architekten, Manager und Werbetexter. Als Ahnende und Technokraten, als Trainer und Trainierte. Wenn ich aus einer Duane Hanson-Ausstellung zurück auf die Strasse

komme, sehe ich plötzlich in den Menschen die wandelnde Skulptur einer gelebten Biografie – bewundernswert und unerschöpflich ist der Reichtum an individuellen Zeichen und Spuren, das Geformtsein des Körpers und seiner Kleidung als Reagenz der auf ihn einwirkenden Einflüsse, Selbstbilder, Resignationen und tapfer bewahrten Hoffnungen. Sie machen Menschen dick und stotternd, glamourös und eloquent. Aber – und das interessiert mich im Hinblick auf unser Theater – es gibt ihnen etwas Eigenes, das zugleich das Zeugnis von etwas ist, das nicht nur ihnen eigen ist, sondern sich in ihnen durchsetzt, sie formt, belädt, verstummen macht oder aggressiv. Was ist das? Richard Avedon hat es auf seinen Fotos erfasst, Thomas Struth, Walker Evans, Thomas Ruff, William Eggleston und Rineke Dijkstra, die grossen Portraitgemälde von Franz Gertsch auch, und im Grunde träumt jede Aufführung von diesem Augenblick, in dem es sich zeigt – oft ist ein gesamter Abend nichts anderes als ein langer Anlauf, der sich in diesem einen Moment zu erlösen sucht. Wie fragwürdig ist die Idee, dass uns eine Aufführung einen ganzen Abend lang unterhalten oder bewegen muss, sind doch die meisten Stücke nichts anderes als Wegbeschreibungen hin zu diesen zwei, drei bewegenden Konstellationen, in denen plötzlich etwas umbricht, das uns, so es glückt, erfasst, konsterniert und bewegt. Weil es einen Aufschluss gibt. Einen Schritt über die Grenze hinaus andeutet und anbietet, der von Seiten der Spielenden getan wird oder eben nicht. Wir suchen das, wofür Duane Hanson jahrelang Hände, Brüste, Schenkel und Gesichter sammelte, um sie dann zu Skulpturen zusammenzusetzen, die er in Harz und Bronze goss, weil sie plötzlich das «Ganze» eines Menschen zeigen, den es so, ausser in den Augen des Künstlers, nie gab.

Die Fotostrecke wäre eine solche Schule des Blicks – Menschen, denen wir in dieser Stadt zufällig begegnen und die für eine kurze Zeit aus ihrem Tagwerk heraustreten und auf einer Bühne stillstehen, ziehen uns, als Betrachter, in das Leben der Portraitierten hinein. Hansons Skulpturen schauen immer nach innen – sie

leiten und führen unseren Blick in ihren Zustand, und dieser Zustand ist auch ein gesellschaftlicher, er zeugt davon, was eine Gesellschaft und ein Leben mit diesen Menschen macht. Sie hat etwas zu tun mit der Arbeit auf diesen einen Augenblick hin, der sich zwar seiner planmässigen Erarbeitung entzieht und immer auf das glücklich erfasste Moment angewiesen bleibt, aber eine grundsätzliche Sehnsucht jeder Art von Darstellung beschreibt. Wir suchen dieses Moment in den Gesichtern der Zürcher Passantinnen und Passanten, begreifen den Menschen des Zufalls als einen Darsteller seines Lebens, als Figur, als Medium, dessen Dasein spricht – von etwas, das, in geglückten Momenten, auch ein Schauspieler zum Vorschein bringt. Für unsere Zürcher Fotostrecke sind die Menschen auf der Strasse die Darsteller, die eigentlichen Erzähler und Verkörperer. Deshalb ist die Fotostrecke auch ein symbolischer Weg: Wir schlagen das Podest mitten in der Stadt auf, und, nachdem es von vielen, vielen Menschen bestiegen wurde, bringen wir es auf seiner letzten Station auf die Bühne des Pfauen – leer, als Geste der Aufforderung und Hoffnung. Die Fotos der Personen in Christians Portfolio haben genau die Qualität, von der ich im Hinblick auf die Skulpturen Duane Hansons gesprochen habe und ich bin also voller Vertrauen auf euer Suchen und Sammeln im Passantenstrom der Zürcher Strassen.

Soweit also zum Rahmen unserer Hoffnungen und Gedanken. Ich bin nach wie vor bezaubert von der Idee der grossen Schiefer-tafel, die im Foyer des Pfauen und Schiffbaus installiert wird. Sie ist eine Schnittstelle: Besucher können mit Kreide ihre Eindrücke (wie in ein Gästebuch) an die Wand schreiben und wir können auf dieser Tafel auf unsere Arbeit hinweisen: Vorstellungstermine, Veranstaltungen, Neuigkeiten. Diese Fläche ist offen, demokratisch, flüchtig. Ich denke, diese Idee sollte sich auch da, wo wir die Tafel vorab im Heft zitieren, in der Ausschnittshaftigkeit der Abbildung ausdrücken.

Die nächsten Entscheidungen betreffen in meinen Augen Detailfragen: Wie wird das Podest aussehen? Volker Hintermeier wird euch die «white box» entwerfen und die Werkstätten des Schauspielhauses Zürich werden sie bauen. Wie werden die Schauspieler auf möglichst distingtive Art portraitiert und wie werden die kurzen Interviews den Fotos zugesellt? Wie verteilen wir den Platz innerhalb der sieben Hefte, und, und, und. Darüber diskutieren wir in den kommenden Tagen.

Für heute: Frohes Schaffen und mit herzlichem Gruss,

Thomas Oberender